

Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Wochenblatt für Zschopau und Umgegend

Kunstreue: 46 mm, Breite: 7 mm, Höhe: 25 mm, Nachdruck: E. Riffert, Vordruck: 25 mm, Preis: 25 Pfg.

Das Zschopauer Tageblatt und Anzeiger erscheint wöchentlich. Preis: 1.70 RM. Bestellungen werden in unv. Geschäftst. von den Boten, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Das Zschopauer Tageblatt und Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zschopau und des Stadtrats zu Zschopau bestellbarste und bestimmteste Blatt und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Zschopau — Bankkonten: Ergebirgische Handelsbank z. G. m. b. H. Zschopau Gemeindegeldkonto: Zschopau Nr. 42894 Fernsprecher Nr. 712

Zeitung für die Orte: Krumhermersdorf, Waldkirchen, Börmichen, Hohnsdorf, Willshöfen, Weibach, Tittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Wischdorf, Scharfstein, Schölkben Pöschendorf

Nr. 128

Sonnabend, den 5. Juni 1937

105. Jahrgang

Sachsen auf dem Marsch

Zum Gauappell 1937

Wieder steht der Gau Sachsen der NSDAP vor seinem großen Appell; wieder marschieren mehr als hunderttausend Kämpfer der Bewegung auf, um von Gauleiter Rutschmann die Weisungen für ein neues Jahr des Einsatzes entgegenzunehmen. Wie in den Jahren des Kampfes, so wird auch das diesjährige Gantreffen nicht nur die Geschlossenheit und feste Bereitschaft der nationalsozialistischen Kämpferschar eindrucksvoll demonstrieren, sondern es wird den Männern im Braunkleid auch erneut die Kraft geben, ihren freiwilligen Dienst für Führer und Volk tagaus tagein zu erfüllen. War es in den schweren Jahren vor der Machtübernahme das feste Wachen der Bewegung, das die politischen Soldaten des Führers in ihrem kämpferischen Glanz befestigte, so führt heute die herrliche Wiedergeburt der Nation, die Erneuerung unseres Volkes und die Erfolge auf allen Lebensgebieten ihre Entschlossenheit, dem Führer treue und unermüdete Helfer bei seinem gewaltigen Aufbauwerk zu sein. Wie der Reichsparteitag im großen, so ist der Gauappell für das engere Kampfgebiet der Höhepunkt der Jahresarbeit; an ihm bilden wir zurück auf die vollbrachten Leistungen, an ihm fassen wir die nächsten Aufgaben ins Auge und sammeln unsere Kräfte für den weiteren Einsatz.

Im Gegensatz zu den Vorjahren, wird das Gantreffen 1937 auf eine ganze Woche ausgedehnt. Dadurch wird es möglich, daß auch der letzte sächsische Volksgenosse diesen Ehrentag der Bewegung miterlebt, an dem er innerlich mit ganzem Herzen teilnimmt. Die NSDAP ist seit der Machtübernahme dem Volke, dem sie dient, aufs engste verbunden; die Gauwoche wird im Zeichen dieser Verbundenheit von

Volk und Partei stehen. Deshalb werden die Appelle vor dem Gauleiter in fünf Städten abgehalten, werden Volkssporte gefeiert und in allen Kreisen während der Woche vom 5. bis 13. Juni Großkundgebungen der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Alle Schaffenden des Sachsenlandes befinden in diesen Tagen ihre Treue zum Führer, geben ein Zeugnis ihrer Gemeinshaft und bekennen sich stolz zu ihrer schönen Heimat.

Es gibt kaum einen dankbareren Dienst, als eine so großartige Kundgebung zu organisieren, erfordert sie auch ein gerütteltes Maß peinlichster Vorbereitungen. Dies umsomehr, als ja fünf kleinere Städte für die Appelle ausgewählt wurden, deren beschränkte Bahnverhältnisse vor allem die Transportfrage außerordentlich schwierig machten. In 102 Sonderzügen werden rund 25.000 Mann in jede der Aufmarschstädte befördert und so die Möglichkeit geschaffen, diese Großkundgebungen in Orten durchzuführen, die selten im Mittelpunkt so großer nationalsozialistischer Feiertage stehen.

Wenn nun in Aue, Grimma und Limbach, in Freiberg und Ramens die sächsische Parteigenossenschaft vor dem Gauleiter aufmarschiert, wenn das ganze Sachsenland seine Gesinnungstreue in wuchtigen Kundgebungen zum Ausdruck bringt, dann sind unsere Herzen erfüllt mit Stolz und Freude über den Wiederaufbau unserer engeren Heimat, dann schließen wir erneut die Reihen fester zum Marsch in eine glückliche Zukunft.

Erhard Kadas, Gauorganisationsleiter.

Aufruf des Gauleiters zum Gauappell 1937

Parteigenossen!

Wenn wir uns jetzt wieder auf unseren Gauappellen treffen, dann sollen diese Tage für uns nicht nur politische Feiertage sein, sondern vor allem Stunden der inneren Ausrichtung. Auf das uns vom Führer gestellte Ziel ausrichten, heißt und bedeutet, daß jeder einzelne Parteigenosse und ebenso jede einzelne Parteigenossin die befohlene Richtung im Gleichschritt unseres Marsches halten. Viel ist in den letzten vergangenen zwölf Arbeitsmonaten von der Gesamtheit wie von dem einzelnen geleistet worden. Und ich bin stolz darauf, Euch heute sagen zu können, daß Ihr Eure Pflicht erfüllt habt. Diese Erfüllung der Pflicht aber muß gerade dem Gau Sachsen, der eine unermüdet schaffende Werkstatt im Dritten Reich ist, dazu anspornen und verpflichten, den Arbeits- und den Willenseinsatz zu verdoppeln! Ueber die Arbeit am Werkplatz hinaus haben wir uns selbst und selbstlos in den Dienst unserer Bewegung zu stellen. Sie ist es, die Deutschland wieder aufrichtet hat! Sie allein gewährleistet den Fortbestand von Staat und Volk als ewiges Reich der Deutschen, dessen Grundlagen die unerschütterliche Treue zum Führer, die eiserne Disziplin, die ständige Einsatzbereitschaft, die soldatische Haltung und die schlichte Bescheidenheit sind. Diese Eigenschaften, die erst den Wert des Menschen im Gau Sachsen, der auch weiterhin in der Treue und Disziplin, in der Einsatzbereitschaft und Haltung, in der Pflichterfüllung und Bescheidenheit voranzumarschieren soll.

Das nationale Spanien trauert um Mola

Molas Geist lebt weiter — General Davila Führer der Nordarmee

Die Nachricht vom Tode des Generals Mola hat im ganzen nationalspanischen Gebiet große Trauer hervorgerufen. Im Sender von Salamanca wurden fünf Minuten Stillschweigen zu Ehren des toten Armeeführers bewahrt, und die Volksmenge, die auf den Straßen und in den Cafés durch den Kundfunk die Trauerbotschaft vernahm, ehrte lebend und mit erhobenem Arm den Toten. In Salamanca wurden zum Zeichen der Trauer alle Geschäfte, Theater und Kinos geschlossen.

In Anerkennung der hohen Verdienste des toten Generals Mola hat der Oberste Befehlshaber, General Franco, ihm das Großkreuz des Ordens von San Fernando, die höchste Auszeichnung des spanischen Heeres, verliehen.

Im Rebel gegen einen Felsen geprallt

General Lucio de Llano widmete eine Ansprache über den Sender von Sevilla dem unter tragischen Umständen verunglückten General Mola. Ueber die Ursache und den Verlauf des Unfalles berichtete er, General Mola habe, da die nationalen Truppen wegen des nebeligen Wetters an der Vistanafont keine bedeutenderen Kampfhandlungen hätten unternehmen können, den Ruhetag auszunutzen und nach Valladolid fliegen wollen. Auf dem Wege nach Burgos sei die Maschine infolge dichten Nebels gegen einen Felsen gestolzen. Durch den Anprall seien General Mola und die übrigen Insassen gegen die Decke der Flugmaschine geschleudert worden. Weiter sprach General Lucio de Llano über die Verdienste des von allen nationalen Spaniern hochverehrten toten Armeeführers und schloß seine Ausführungen mit dem Aufruf:

„Mola ist tot. Aber sein Geist lebt im nationalen Spanien weiter!“ — Eine Minute Schweigen vor dem Mikrofon zum Zeichen der tiefen Trauer beendete die Ansprache.

Ergänzende Nachrichten besagen, daß das Flugzeug bei der Bruchhöhe in 900 Meter Höhe in dichten Nebel geriet, der Pilot den Bergen ausweichen und den Weg durch ein Tal nehmen wollte. Dabei scheine er die Orientierung verloren zu haben und an einen Felsen angeprallt zu sein.

Letzter Gruß an die toten Kämpfer

Die Leichen des Generals und seiner mit ihm verunglückten Begleiter waren, mit der Fahne des nationalen Spanien bedeckt, aufgebahrt worden. Ein Blumenmeer umgab die Särge. Die Adjutanten des Generals und die Requetés aus Navarra, die die ständige Begleiter des Generals waren, hielten die Ehrenwache an dem Sarge. Die verstärkten Aufenwachen stellten Soldaten der Armee, Falangisten und Requetés. Den ganzen Tag über besitzte eine unübersehbare Menschenmenge vor dem Toten, Hunderte von Kränzen füllten den Raum. An der Eingangsseite nahmen sämtliche militärischen und zivilen Behörden sowie Abordnungen vom Hauptquartier in Salamanca teil.

Die Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, waren Stunden vorher von einer dichten Menschenmenge unjäumt. Staatlicher General Franco, der die schlichte Regimentsuniform und das militärische Verdienstkreuz trug, wurde überall von der Menge mit Hochrufen und erhobenem Arme begrüßt. Der in die spanischen Farben geküllte Sarg General Molas, hinter dem sein Leibpferd

ging, wurde von vier Gespannen gezogen. Unter dem Trauergeleit befand sich auch der deutsche Botschafter General Faupel. Die riesige Anteilnahme der Bevölkerung, die Hochrufe auf Mola, die Arbeiter, die mit ihren Meistern vor den Fabriken Aufstellung genommen hatten und den Leichenzug mit erhobenen Händen grüßten, und viele andere Zeichen des Mitgeföhls waren Beweise für die Beliebtheit und hohe Wertschätzung, die der Verschiedene überall genoh.

Die Leiche des Generals wurde auf besonderen Wunsch seiner Freiwilligenverbände und der Bevölkerung von Navarra nach Pamplona übergeführt.

Neuregelung

des nationalspanischen Heereskommandos

Nach dem Tode General Molas hat der Staatschef und Oberste Befehlshaber der nationalspanischen Streitkräfte, General Franco, sofort eine Neuregelung des militärischen Oberkommandos verfügt:

Die bisher von General Mola geführte Nordarmee wird in eine Nord- und eine Zentralarmee unterteilt. Die neue Nordarmee umfaßt die baskische und catalanische Provinz und wird geführt von General Davila. Die neue Zentralarmee, die Kastilien und Aragon umfaßt, wird dem Kommando des Generals Saliquet unterstellt. General Queipo de Llano bleibt Führer der Südararmee.

Beileid des Führers

Der Führer und Reichkanzler hat an den Chef der spanischen Nationalregierung, General Franco, folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

An dem schweren Verluste, der das nationale Spanien durch den Tod des Generals Mola betroffen hat, nimmt das deutsche Volk schmerzlichen Anteil. Ich bitte Sie, den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegenzunehmen. In der Geschichte des Befreiungskampfes Spaniens wird der Name des Generals Mola in Ehren weiterleben.

28 Tote auf der „Deutschland“

Ein weiteres Besatzungsmitglied in Ibiza gestorben

In Ibiza ist der Oberheizer Alfred Meyer gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Toten des Panzerschiffs „Deutschland“ auf 28.

Sachsens Minister auf Gepädmarsch

Reichsstatthalter Rutschmann und seine egeren Mitarbeiter erwarben das SA-Sportabzeichen.

In der vierten Morgenstunde des Freitag startete eine Marschkolonne im schlichten Drillanzug vom Kurhaus Bühlau zu einem 25-km-Gepädmarsch. Zusammen mit dem Stab des SS-Abchnittes II unterzogen sich SA-Obergruppenführer Reichsstatthalter Rutschmann, SS-Brigadeführer Innenminister Dr. Fritsch, SS-Standartenführer Wirtschaftsminister Lent, SS-Sturmabteilführer Ministerialdirektor Lahr, Gaugeschäftsführer Müller, SS-Hauptsturmführer Oberregierungsrat Rosig und SS-Hauptsturmführer Kreisleiter Walter der letzten Prüfung für das SA-Sportabzeichen. Der Führer des SS-Abchnittes II, SS-Brigadeführer Popp, hatte für einen reibungslosen Verlauf des Marsches Sorge getragen. Die sportgerechte und landschaftlich reizvolle Strecke führte von Bühlau über Allersdorf und Radeberg bis kurz vor Langebrück, bog dann auf die bekannte Heidestraße, auf der es über Allersdorf wieder nach Bühlau zurückging. Nachdem die Teilnehmer bereits bei den vorausgegangenen Prüfungen ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt hatten, erfüllten sie in vorzüglicher Haltung auch die Anforderungen des 25-km-Gepädmarsches. In der vorgeschriebenen Mindestzeit erreichten sie geschlossen das Ziel.

Führer sein, heißt Vorbild sein! Dieser nationalsozialistische Grundlag hat die Bewegung groß gemacht, er lebt in ihr weiter, er verbrüht ihre Schlagkraft für alle Zeiten. Nachdem Adolf Hitler jeden deutschen Mann zum Erwerb des SA-Sportabzeichens aufrief, war es für die nationalsozialistischen Führer Sachsens eine selbstverständliche Pflicht, sich dieser Prüfung zu unterziehen. Weder Alter noch dienstliche Überbelastung hielt sie davon ab. Ein tiefer Sinn lag in dem Marsch des Reichsstatthalters und seiner Mitarbeiter durch die Dresdener Heide: Einsatzbereitschaft, wo immer sie gefordert sei. Möge allen Deutschen das Vorbild ihrer Führer Ansporn sein zu gleicher Haltung.

Volkverbundene Beamtenchaft

Dr. Fried sprach auf der Tagung der Verwaltungsakademien

Der Reichsverband Deutscher Verwaltungsakademien, in dem unter Führung des Staatssekretärs und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammers sämtliche deutsche Verwaltungskollegien vereinigt sind, hielt in diesen Tagen seine Jahresversammlung in Düsseldorf ab, die durch die Anwesenheit des Reichsministers Dr. Fried eine ganz besondere Bedeutung erhielt. Die Verwaltungsakademien dienen der weltanschaulichen und fachlichen Fortbildung der deutschen Staatsdienerschaft.

Ihren glanzvollen Höhepunkt fand die Tagung in der Festigung in der Rheinhalle, in der die in der Beamtenhochschulbewegung tätigen Persönlichkeiten und die Vertreter aller interessierten Parteidienststellen und Behörden versammelt waren. Staatssekretär Dr. Lammers sprach zunächst über die Aufgaben des Beamten im Dritten Reich und über die Bedeutung seiner fachlichen Schulung und Erziehung, um dann die Stellung der Verwaltungsakademien im nationalsozialistischen Bildungswesen hervorzuheben. Er führte dabei aus, daß der Beamte in unbedingter Treupflicht gegenüber dem Führer und Reichskanzler mit seinem Inneren fest in der nationalsozialistischen Welt-, Lebens- und Staatsauffassung verwurzelt und als Repräsentant des Staates Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung sein muß. Auch das Verhältnis der Beamten zueinander werde durch den Führer- und Gefolgschaftsgedanken bestimmt.

Reichsminister Dr. Fried führte hierauf in seiner Rede u. a. aus:

Wir müssen alle zusammenwirken, um den Typ des vollen Beamten, den nationalsozialistischen Beamten zu schaffen, der nichts gemein hat mit dem vollen und weltfremden und daher überall mit Recht abgelehnten Bürokraten.

Die Verwurzelung der Beamtenchaft im Volk und ihre Durchdringung mit nationalsozialistischer Weltanschauung wird in erster Linie Aufgabe der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und unter diesen vor allem des Reichsbundes der Deutschen Beamten sein. Der Beamte soll mit den Mitteln des Staates die nationalsozialistische Idee in die Wirklichkeit umsetzen. Dies kann er nur, wenn er gründlich mit dieser Idee vertraut, von ihr durchdrungen und überzeugt ist. Eine wertvolle Ergänzung bietet die praktische Tätigkeit der Partei.

Die Volkverbundenheit der Beamtenchaft muß aber auch dadurch gefördert werden, daß in allen Teilen der Bevölkerung das Verständnis für die Bedeutung, Notwendigkeit und Gesamtleistung der Beamtenchaft vertieft und den aus der Systemzeit stammenden

Vorurteilen mancher Kreise gegen den Beamtenstand als solchen nachdrücklich entgegenwirkt wird.

Zu der politisch-weltanschaulichen Vervollkommnung des Beamtentums, die zugleich der charakterlichen Entwicklung dient, tritt die fachliche Fortbildung, damit die Leistung der Gesamtbeamtenchaft allmählich auf die höchste überhaupt erreichbare Stufe gebracht wird. Im Streben nach diesem Ziel ist dem Staat ein überaus wertvoller Bundesgenosse in den Verwaltungsakademien und ihrem Reichsverband erstanden. Wahrhaft fruchtbar konnte die Arbeit der Verwaltungsakademien allerdings erst nach 1933 werden. Die Beamtenchaft empfand, daß jetzt erst die Verwaltungsakademien ihren eigentlichen Sinn erhielten. Darum hat sich die Hörerschaft seit der Wählerregulierung vervielfacht und wird weiterhin zunehmen. Die Aufgabe der Verwaltungsakademien besteht nicht in der trockenen Weitergabe überkommenen Fachwissens, sondern in seiner Neuvermittlung aus nationalsozialistischem Geist heraus. So vervollkommen sie zugleich das fachliche Rüstzeug des Beamten, um Volk und Staat am besten dienen zu können. Das Verwaltungsakademiediplom, das als Krönung ihrer Leistungen den Tüchtigen winkt, die auch in ihrem Charakter den höchsten Anforderungen entsprechen müssen, sei, zumal bei seiner Verleihung ein strenger Maßstab angelegt werde, eine wohlverdiente Anerkennung.

„Denn“, brandete Reichsminister Fried seine Rede, „die Synthese eines alle Widerstände überwindenden politischen Willens und beispielloser wissenschaftlicher und beruflicher Anstrengungen haben wir heute, im Zeichen des Vierjahresplanes, so bitter notwendig, wie kaum jemals in der deutschen Geschichte!“

Namens und im Auftrage des zur Zeit seine Vortragspflicht ableitenden Reichsbeamtenführers Rees dankte der Hauptabteilungsleiter im Reichsbund der Deutschen Beamten, Vogel, nach der Rede vom Reichsinnenminister Dr. Fried und dem Staatssekretär Dr. Lammers aufrichtig namens der Beamtenorganisation für die planmäßige und weitanschauende Förderung des Verwaltungsakademiewesens. Als letzter Redner sprach Staatsminister a. D. Oberfinanzpräsident Dr. Müller über „Führerauslese in der Volksgemeinschaft“. Das wird die wirkliche Krönung des Wertes des Führers, so sagte er u. a., sein, daß deutsche Menschen in deutscher Heimat ein deutsches Leben leben. Nicht Wissen, nicht Genüß, nicht Selbsterkenntnis und Opfermut allein werden es schaffen — des Führers Wert hat nur Bestand, wenn die Guten es mit immer neuem Leben erfüllen durch ein Leben gebendes Leben.

Generaladmiral Raeder

grüßt KdF-Schiffe

Anlässlich der Flottenvorführungen in der Nordsee hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. e. h. Raeder, an die Zuschauerdampfer der KdF-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach folgenden Punktspruch gerichtet:

Die Kriegsmarine, die sich nach dem Willen unseres Führers zu neuer Stärke entwickelt, begrüßt auch in diesem Jahre mit besonderer Freude die deutschen Volksgenossen, die hier durch eigenen Augenblick ein Bild von ihrem Wirken und Wollen gewinnen werden. Ich hoffe, daß auch die heutigen Vorführungen dazu beitragen, die Verbundenheit zwischen dem deutschen Volk und seiner Marine zu fördern und zu festigen.

Glückwunschelegramm Blombergs an Mannerheim

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, hat dem finnischen Feldmarschall Baron Mannerheim zu seinem 70. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschelegramm übersandt.

Der Geburtstag des Feldmarschalls wurde in Helsinki durch eine große Parade und eine nationale Feier begangen. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch eine Abordnung der deutschen Innlandskämpfer, die von Generalmajor Falkenhof und Regimentskapitän Engel, die für diesen Zweck aus Deutschland gekommen waren, geführt wurde. Auch der deutsche Militärattache schloß sich dieser Deputation an.

Die deutsche Kolonie in Helsinki überbrachte durch eine Abordnung Feldmarschall Mannerheim eine Grußbotschaft.

Herausforderung Moskaus

Dimitroff ruft zu einer Aktion des Weltboltschewismus auf

Die Moskauer Blätter veröffentlichten ein Telegramm des „Generalsekretärs“ der Moskauer Komintern, Dimitroff, an den Vorsitzenden der Zweiten Internationale. In dem Telegramm, das ganz offensichtlich ein Aufruf zu einer Aktion des Weltboltschewismus gegen die Ruhe und Ordnung in Europa darstellt, schlägt Dimitroff vor, entsprechend dem Verlangen der spanischen Bolschewisten einen gemeinsamen Ausschuss der beiden Internationalen zu gründen, „um die Einheitsfront der Aktionen gegen die militärische Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien herzustellen“.

Besonders deutlich wird der überberühmte „Menschheitsbegehr“ in einem Artikel der „Pravda“, in dem er ausdrücklich den Standpunkt der Komintern in der Spanierfrage darlegt. Zwischen Marxisten und Kommunisten müßte jetzt endlich überall eine Einheitsfront geschaffen werden. Mit dieser Einheitsfront glaubt dieser Wahnprediger das spanische Problem lösen zu können und seinen „spanischen Genossen“ Ratsung zu bringen. Mit Hilfe dieser vereinigten Kräfte der Vernichtung will Dimitroff die „englischen Konservativen an die Wand drücken“ und die englische und französische Regierung zwingen, „energetische Schritte gegen die Interventionen zu unternehmen“.

Ganz eindeutig versucht Dimitroff, sich in die Aufgaben der Richtleitungs-Kommission zu mischen, wenn er die

völlig einseitige Forderung aufstellt, die Kretwilligen, die auf Seiten der nationalspanischen Truppen gegen den Weltboltschewismus kämpfen, zurückzuziehen und die deutschen und italienischen Schiffe aus den spanischen Gewässern zu verdrängen.

Dimitroff entwirft sich nicht, sein freches Nachwort mit dem Hinweis zu schließen, daß es jetzt gelte, den Balencia-Bolschewisten in letzter Stunde „nicht nur unermeßliche moralische, sondern auch gewaltige materielle Unterstützung“ angedeihen zu lassen.

Unverständliche Urteile

Das Tarnowitzer Bezirksgericht verurteilte im Prozeß gegen die 26 jugendlichen Deutschen aus Kattowitz, Tarnowitz und Umgebung, die unter der Auflage der Geschwulstentlastung standen, das Urteil. Wie im ersten Tarnowitzer Deutschentumprozeß gegen zahlreiche Jugendliche im November vorigen Jahres fällte auch diesmal das Gericht überaus harte Strafen. Von den 26 Angeklagten wurde nur einer freigesprochen, während alle übrigen, darunter 15 minderjährige Knaben und Mädchen, für schuldig befunden wurden.

Sechs Angeklagte erhielten je ein Jahr Gefängnis, acht Angeklagte Gefängnisstrafen von zwei Monaten bis zu einem halben Jahr, elf Angeklagte, die das sechste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, wurden zur Unterbringung in eine Erziehungsanstalt verurteilt.

Leben Jungen und Mädchen wurden auf diesen Strafen eine dreijährige Bewährungsfrist zugewilligt; während dieser Zeit sollen sie jedoch unter Vormundschaft gestellt werden. Nur zwei zu Gefängnisstrafen verurteilte Angeklagte erhielten eine vierjährige Bewährungsfrist. In der Urteilsbegründung führte das Gericht aus, daß die Schuld der Angeklagten durch Zeugnisaussagen und schriftliches Verweismaterial einwandfrei festgestellt worden sei. Zwar hätten die Beschuldigten behauptet, anerkannten deutschen Wandervereinen angehört. Die Gliederung der beiden in Frage kommenden Vereine in Gruppen und Untergruppen, die sich auf mehrere Kreise erstreckt habe, sei jedoch vor den Behörden geheim gehalten worden; ebenso sei fest, daß in den Vereinen politische Erziehungsarbeit geleistet wurde, was man den politischen Behörden gleichfalls verschwiegen habe. — Der Verteidiger legte gegen das Urteil sofort Berufung ein.

100 000 amerikanische Arbeiter ohne Lohn

Die Auswirkungen der Streiks in Nordamerika infolge neuer Sitstreiks und wegen der teilweise infolge Materialmangels durchgeführten Schließung einer Anzahl von Autowerken erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen in der amerikanischen Autoindustrie am Freitag auf etwa 100 000. Fünf große Autowerke im Staat Michigan, darunter zwei Chrysler-Werke in Detroit, schlossen infolge des Sitstreiks, 17 000 Werksangehörige müssen hier deshalb feiern.

Der schon über einen Monat währende Ausstand in den Filmstudios von Hollywood griff am Freitag auf die Studios von 28 unabhängigen Filmgesellschaften im Hollywood-Bereich über. — Bei einem Zusammenstoß zwischen Tagewerksarbeitern wurden in Newberry (Michigan) ein Streiker getötet und mehrere verletzt.

Ergänzung des Flottenvertrages

Die deutsch-englischen Flottenverhandlungen über den Abschluß eines qualitativen Flottenabkommens als Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens vom 18. Juni 1935 sind in London am Freitag wieder aufgenommen worden und haben einen befriedigenden Verlauf genommen.

Derliche und Sächsisches

Am 5. Juni 1937.

Spruch des Tages

Stehenbleiben: es wäre der Tod; nachahmen: es ist schon eine Art von Anständigkeit; eigene Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit.
R. A. F.

Jubiläen und Gedenktage

6. Juni
1599 Der spanische Maler Don Diego Velasquez in Sevilla geb.
1869 Der Tonbildner Siegfried Wagner in Triebtschen bei Luzern geb.
1873 Prinz Adalbert von Preußen, Begründer der deutschen Flotte, in Karlsbad gest.
7. Juni
1676 Der geistliche Liederdichter Paul Gerhardt gestorben.
1826 Der Volksliedforscher Joseph von Fraunhofer in München gestorben.
1843 Der Dichter Friedrich Hölderlin in Tübingen gest.
1857 Der österreichische Afrikaforscher Eduard Reisch in Wien geb.

Sonne und Mond:

6. Juni: S. 3.40 U. 20.17; M. 1.13 U. 16.07
7. Juni: S. 3.39 U. 20.19; M. 2.17 U. 18.54

„Schafställe“ im Rosenmonat

Dieser Juni will anscheinend den Begriff der Schafställe populär machen. Das ist ein sehr alter Begriff. Nur ist er ein wenig in Vergessenheit geraten. Ende Mai und Anfang Juni werden die Schafe geschoren, die dann ebenso wie die Jungschafe gegen Kälte etwas anfällig sind. Auch bei den Schafen gibt es Lungenerkrankungen und Rheumatismus. Nur hat sich mit dem Rückgang der Schafzucht die Lebendigkeit dieses Ausdrucks etwas verwischt. Und außerdem ist es wirklich eine meteorologische Seltenheit, daß im Rosenmonat Juni Frostlagen erreicht werden. In einzelnen ostdeutschen Kreisen ist das tatsächlich der Fall gewesen. In ostpreussischen Kreisen sank das Thermometer unter den Nullpunkt, und im Kreise Schlawe waren sogar die Gartenpumpen eingefroren. Selbstverständlich werden Ernteschäden, besonders an Kartoffeln, befürchtet.

Allein man muß da etwas vorsichtig sein. Solche Kälteschäden sind ja nach den Umständen bei gleicher Temperatur ganz verschieden. Herricht z. B. bei Kälte sehr starker Wind, so sind gewöhnlich die Schäden geringer als bei „stodender Kälte“. Kommt in absehbarer Zeit Bewölkung oder gar Regen auf, so können die Ernteschäden auch noch ganz richtiggehend „abheilt“ werden, genau so wie ein leicht erkrankter Mensch schon durch gleichmäßige Bettwärme wieder auf den Damm gebracht werden kann. Fast alle Pflanzen haben Reserven. Wo sich halbwegs etwas Schutz findet, und sei es auch nur ganz knapp unter der Erdoberfläche, aber auch manchmal am Freigang — je nach der Art der Pflanze —, da treibt ein „Reserveauge“ aus, und dann kann es wohl auch mal geschehen, daß der Schaden größer war als der Schaden.

Also brühen wir den Damm und hoffen wir das Viehl sicherlich aber wird an den recht gut stehenden Obstbäumen — und der empfindlichere Wein wird wohl nicht gerade im Kreise Schlawe massenmäßig gepflanzt werden — im allgemeinen kein wesentlicher Schaden angerichtet worden sein. Obstbäume sind gegen Kälte nur während der Winte empfindlich, und einige erfahrene Gärtner behaupten, daß selbst diese Empfindlichkeit aufgehoben oder gemindert sei, wenn die Befruchtung erfolgt ist. Die Natur ist schon von einer phantastischen Pflanzigkeit in Sachen Selbsterhaltung und Fruchtbarkeit.

Mehr Schonung den Fluren!

Immer wieder muß die Beobachtung gemacht werden, daß nicht alle Volksgenossen bei ihren Wanderungen durch Wald und Feld praktisch Flurschub üben. Sie vergraben offenbar, daß jeder achlos niedergeborene Palm, jede willkürlich zertrötete oder spödelich herausgerissene Pflanze eine Minderung des Erntertrages und damit eine Beeinträchtigung unserer Ernährungsgrundlage bedeutet. Wir haben allen Grund, mit dem dem deutschen Boden Abgerungenen sorgsam und hausväterlich umzugehen. Erzieher und Aufsichtspflichtige müssen daher noch mehr als bisher schon bei Ausflügen und Fahrten auf die Vermeidung von Flurschub achten. Der erzieherische Einfluß muß jedoch wirkungslos bleiben, wenn der Erwachsene selbst sich über die Grundzüge des Flurschubes hinwegsetzt. Jeder achte daher auf sich und andere.

Die Nordsee.

Unter diesem Thema veranstaltet die Volkshochschule Schopau in der NSD „Kraft durch Freude“ zwei Lichtbildervorträge, die ein sehr guter Kenner der Nordsee, Vg. Rektor Schulze, hält. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Schopauer recht zahlreich zu diesen Abenden kämen, ganz besonders die KdF-Urlauber, die dieses Jahr die Nordsee befahren wollen, dazu alle anderen, die sich für später vorgenommen haben; denn es stehen uns ganz ausgezeichnete Lichtbilder und ein Film zur Verfügung, welche von deutschen Schiffsahrtsgesellschaften geliefert wurden. Somit bilden die zwei geplanten Vortragsabende eine gute Gelegenheit, sich eingehend auf die kommenden Urlaubsfreuden vorzubereiten. Zum andern ist die Nordsee das deutsche Meer, und für seine Anwohner Ort der Arbeit, des Kampfes und Sieges. Von all dem und mehr werden wir am nächsten Montag und dem über acht Tage hören. Niemand wird den Besuch bereuen; außerdem ist der Unkostenbeitrag sehr gering. Natürlich werden auch diejenigen nicht veräumen zu erscheinen, die die Nordsee schon kennen und denen sie Erholung und liebe Erinnerungen schenkte. Es lasse sich also niemand die Vortragsabende über die Nordsee entgehen!

Die Blahmusik

findet am morgigen Sonntag in der Wiesenstraße statt. Es werden alte und neue Märsche zum Vortrag gebracht werden. Die Leitung hat Konzertmeister Kiewing.

Es ist der unter die menschligen

Wir fü die Mittel des GHS. Der G schloßen, gestell, ind hat. Da g lenigen Po maßt haben mit wir die betrieb für

Sprechst Das W des der 2 dem 16. J haus Sch schafställe

Kunnt wurde der dort am seinem G Unglück

Zwid einem G schaffungs

Venge R e e l u Göltsch hielt eine Kengel n Göltsch in gung erfol der Stad von 570 14 000 T

Bilf g e l l ä r Zimmer lang es, Sachel n und die Behörden ner an, k nach der 200 S einer, der

Seide I e s. Den den das den Verke lung des zunehmen zung und der Auffi ein Unter

Die vor Landwirt (Böhmen Feld mit zwei W schine, d hindert i den heru Kopter leicht ver

Such e Auch wistischer „Deutsch erlegene ber ein d der den schafstete.

Seite 1

Q

g der schre für Sp

g

g

g

g

g

g

g

g

Leitspruch für 7. Juni

Es ist der Deutschen Brauch, daß sie dem Feind redlich unter die Augen treten, denselben männlich und nicht menschlings überwinden. Kaiser Heinrich II.

Das fünfte Patenschwein

Wir können unseren Schöppauer Volksgenossen die freudige Mitteilung machen, daß sich unser Patenschweinbetrieb des G.B.W. um ein Schwein vermehrt hat.

Der Gärtner Pa. Paul Rische vom hiesigen „Reichsschlösschen“ hat sich opferfreudig in den Dienst des G.B.W. gestellt, indem er das 5. Patenschwein in Pflege genommen hat. Da genügend Futter vorhanden ist, bitten wir diejenigen Volksgenossen, welche Lust und Liebe für Schweinemast haben, sich in der R.Z.B.-Geschäftsstelle zu melden, damit wir bis zur Einrichtung der Mästerei den Patenschweinbetrieb für das G.B.W. noch weiter ausbauen können.

Sprechstunde des Wohlfahrts- und Jugendamtes Flöha. Das Wohlfahrts- und Jugendamt des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Flöha hält am Mittwoch dem 18. Juni 1937, nachmittags von 14-16 Uhr im Rathaus Schöppau für die Kriegsgopfer und in Amtsdormunshaus Flöha Sprechstunde ab.

Annaberg. Todessturz mit dem Rad. Nachts wurde der 46jährige Postagent Rudolf Stoll aus Annaberg am Straßenrand mit tödlichen Verletzungen neben seinem Fahrrad liegend aufgefunden. Der Hergang des Unglücks konnte noch nicht geklärt werden.

Zwickau. Ein Tausender-Gewinn! In einem Gasthaus laute ein Gast ein Los der Arbeitsbeschaffungslotterie und gewann 1000 RM.

Leipzig. 14000 Tagewerke für Göltzsch-Regelung. Die Unterhaltungs-Gesellschaft für die Göltzsch innerhalb der Amtshauptmannschaft Auerbach hielt eine Versammlung ab, in der Bürgermeister Dr. Kienigk mitteilte, daß die vorgeschene Regulierung der Göltzsch in Flur Auerbach in Anbetracht der Verdrängung erfolgen soll. Es kommt dafür eine Baustraße von der Stadtgrenze bis zum Gasthof Rühlgrün in Länge von 570 Meter in Frage. Als Kosten für die errechneten 14000 Tagewerke ergeben sich 285000 RM.

Wissen (Böhmen). Nord nach elf Jahren aufgeklärt. In Kaltenbrunn war im Herbst 1926 der Zimmermann Sackel ermordet worden. Erst jetzt gelang es, die Tat aufzuklären. Danach hatte die Frau des Sackel mit einigen Jägern Beziehungen unterhalten und diesen öfter Unterschlupf gewährt, wenn sie von den Behörden gesucht wurden. Die Frau stiftete drei Jägern an, ihren Gemann zu ermorden und zahlte ihnen nach der heimtückischen Art angeführten Ermordung je 200 Kronen. Von den drei Mördern lebt nur noch einer, der jetzt, ebenso die Sackel, verhaftet wurde.

Heidenau. Wiederholung des Parkspiels. Der starke Besuch zum Parkfest und der Verkauf, den das Raglerische Festspiel fand, haben die Stadt und den Verkehrsverein Heidenau veranlaßt, eine Wiederholung des Festspiels am Sonntag, 6. Juni, 16 Uhr, vorzunehmen. Die Aufführung findet in der gleichen Festschau und Aufmachung wie zur Uraufführung statt. Vor der Aufführung bietet das „Heidenauer Jugendorchester“ ein Unterhaltungsconcert, das um 14.30 Uhr beginnt.

Heidenau (Oberlausitz). Tragischer Unfall. Die vor der Geburt eines Kindes lebende 34jährige Landwirtschweiberin Anna Eisenberger aus Oberdorf (Böhmen) fuhr mit dem Motorrad zur Frühlingsmilde auf das Feld und führte im Bewusstsein und auf dem Motorrad zwei Wirtschaftsgelächten mit. Unterwegs stieß die Maschine, deren Lenkerin offenbar durch ihren Zustand behindert war, gegen einen Baum. Die drei Insassen wurden herabgeworfen, wobei die Frau eine tödliche Kopfverletzung erlitt, während die beiden Begleiter nur leicht verletzt wurden.

Sind ein Zittauer unter den Toten der „Deutschland“

Auch die Stadt Zittau beklagt ein Opfer des holländischen Bombenüberfalles auf das Panzerschiff „Deutschland“. Der jetzt ebenfalls seinen Verletzungen ergebene 21 Jahre alte Oberleutnant Helmut Schubert ist ein Sohn des früheren Gastwirts Adolf Schubert, der den „Vergeltter“ auf dem Rummersberg bewirtschaftete.

Heute beginnt im Sonntagsblatt der Roman:

Geheimnisse um Haus Grothe

von Baronin Margarete von Sal.

Ein Haus, abseits von der großen Stadt gelegen, ein Haus von düsterem Aussehen, verloren in einem riesigen verwilderten Garten — das ist Haus Grothe. Die Hausbewohner fühlen sich nicht sonderlich glücklich darin und Freunde und Verwandte lassen sich nur ungern dorthin einladen. Jemand etwas Geheimnisvolles geistert in diesem Hause umher. Oftmals in der Nacht, wenn alles in tiefstem Schlafe liegt, schreit jemand von lauten Schritten auf. Über eine Tür fällt plötzlich ins Schloß. Aber niemals ist eine Spur des Unbekannten zu finden. Seltsam, dieses Haus. Aber eines Tages wandelt sich das seltsame zum Furchtbaren, zum Verbrechen: Ein schwerer Mordfall wird auf Haus Grothe verübt. War es ein Raubüberfall, eine Eifersuchtstat, ein Racheakt, was hier geschah? Wer ist der Schuldige? Ist Liebe oder Haß im Spiel? Auf alle diese seltsamen Fragen gibt der Roman „Geheimnisse um Haus Grothe“ Antwort u. Aufklärung.

Standesamtsnachrichten aus Schöppau

Geboren wurde am 3. 6. 1937 ein Mädchen dem kaufmännischen Angestellten Rolf Rothar Hahn in Schöppau.

Gestorben ist am 28. 5. 1937 die Witwe Amalie Franziska Büttner verw. Koch geb. Richter, wohnhaft in Schöppau.

Das Aufgebot haben bestellt: am 29. 5. 1937 der Fleischermeister Rudolf Johannes Zimmermann und die Frieda Johanna Wegel, beide wohnhaft in Schöppau, am 3. 6. 1937 der Strumpfwirker Gerhard Emil Rieger, wohnhaft in Waldkirchen-Schöppenthal und die Marie Martha Weber, wohnhaft in Schöppau.

Zwei Paddler in der Elbe ertrunken

Auf der Elbe, oberhalb Moritz bei Riesa, kenterte ein Stromabwärts fahrendes, mit zwei Personen besetztes Paddelboot. Es war gegen das Fahrfehl der Moritzer Fähre gefahren, die den Strom überquerte. Das Boot schlug um, und beide Paddler ertranken. Wie später festgestellt wurde, hatten sie sich im Paddelboot festgeklemmt und waren des Schwimmens unkundig. Es handelt sich um zwei junge landwirtschaftliche Gehilfen aus Nechttheuer.

Amts- und Schöffengericht Schöppau

4. Juni 1937.

Rückfallsdiebstahl und Hehlerei.

(§ 242 und 244, sowie 239 des Reichsstrafgesetzbuchs).

Die Angeklagten Johann Sch. und Max W. haben sich, ersterer wegen Rückfallsdiebstahl, letzterer wegen Hehlerei und Vergehens gegen das Uredelmetall-Gesetz zu verantworten. Sch. war bei der Majrales beschäftigt und hat aus dem Hofe der Fabrik W. Kilo altes Zinkblech und eine alte Bleiplatte im Gewichte von 68 Kilo auf einem Handwagen mitgenommen und an den mitangeklagten W. verkauft. Für das Zinkblech erhielt er 80 Pfg., für die Bleiplatte 5 Mark, welchen Betrag er zur Zahlung der Miete verwendete. W. verkaufte das Metall später in Chemnitz und erhielt für das Zinkblech 1,90 Mark und für das Blei über 10 Mark. W. hat sich der Hehlerei schuldig gemacht, da er annehmen mußte, daß die Sachen nicht rechtmäßig erworben waren. Außerdem ist W. kein Uredelmetalhändler, hat sich also auch gegen das Uredelmetall-Gesetz vergangen, da er keine Genehmigung besaß.

Der Angeklagte Sch. ist geständig. Zum Wegschaffen des Zinkbleches habe er die Erlaubnis bekommen, da es als Schutt betrachtet wurde, das Blei habe er so mitgenommen, er habe es ebenfalls als wertloses Zeug betrachtet.

Der Angeklagte W. sucht seine Handlungsweise zu beschönigen, findet aber bei Gericht keinen Glauben.

Der Amtsanwalt beantragt bei Sch. wegen Rückfallsdiebstahl unter Jubilation mildere Umstände eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Bei W. sei der Tatbestand der Hehlerei erfüllt. In Anbetracht der Unbescholtenheit und der wirtschaftlichen Notlage des W. sei von einer Gefängnisstrafe abzusehen. Er beantragt 30 Reichsmark Geldstrafe als Sühne. Die Verurteilung wegen Vergehens gegen das Uredelmetall-Gesetz stellt er in das Ermessen des Gerichts.

Das Urteil lautete: Im Namen des deutschen Volkes! Es werden förmlichlich verurteilt: 1. Johann Sch. wegen Rückfallsdiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis; 2. Max W. wegen Hehlerei in einseitiger Tat mit Vergehen gegen das Uredelmetall-Gesetz anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 12 Tagen 30 Reichsmark Geldstrafe.

Bei Sch. wurde unter Jubilation mildere Umstände auf die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis erkannt. Da Sch. längere Zeit arbeitslos war und am 7. Juni wieder auswärts Arbeit erhalten soll, wurde die Strafe vorläufig ausgesetzt und ihm Strafaufschub bis zu 4 Monaten gewährt.

Was kochen wir unter Ausnutzung der Marktlage

Rezeptdienst des Deutschen Frauenwerkes, Abt. Volkswirtschaft und Hauswirtschaft.

Sonntag mittag: Kalbsbraten, Spargelgemüse, Schafartoffeln, Haselnuglercreme; abend: Hoppel-Poppel, grüner Salat. — Montag mittag: Kartoffelsuppe, Quarkstrudel; abend: Kräuterartoffeln; Dienstag mittag: Fischkartoffelsuppe, Kohlrabarbraten; abend: Kürbisschnitten, Gurke, Pfefferminze. — Mittwoch mittag: Gepökelte Schweinshoden, Meerrettichsauce; abend: Ausgekochten Kartoffeln; abend: Saure Milch mit Zucker und Brot. — Donnerstag mittag: Fischweigebraten, Kartoffelsalat, grüner Salat; abend: Rahbarbraten, süße Milch, Brot. — Freitag mittag: Saure Fische mit Kartoffeln; abend: Brot mit Kräuterquark. — Sonnabend mittag: Makkaroni mit Tomatensauce, grüner Salat; abend: Rühling, Brot, Tee.



Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Berechnung erfolgt lt. Preisliste

Sonderzug zum Rürburgerringen am 25. 7.

Am 25. 7. 37 wird auf dem Rürburgerring der Große Preis von Deutschland 1937 ausgetragen. Allen Interessenten wird Gelegenheit geboten, an diesem großen motorsportlichen Ereignis teilzunehmen.

Sonderzug ab Chemnitz am 24. 7. 37 nachmittags, Rückfahrt am 25. 7. 37 gegen 18 Uhr ab Aidenau. Teilnehmerpreis für Bahnfahrer, einschließlich Eintritt zum Rennen, ab Chemnitz

RM 15,50.

Da nur 850 Plätze für den gesamten Unterbezirk Chemnitz zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, die Anmeldungen sofort bei den R.D.B.-Ortswarten oder der Kreisdienststelle Flöha (Ruf 570) abzugeben. (el)

Herzlicher Sonntagsdienst: 6. Juni Dr. Fleming

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Hauptredakteur: Heinz Voigtländer, stellv. Hauptredakteur: Heinz Haberland, verantwortlich für den gesamten Textteil und Bilderdienst: I. B. Heinz Voigtländer, verantwortlicher Anzeigenleiter: Willy Schmidt, sämtlich in Schöppau. Druck und Verlag: Wochenblatt für Schöppau und Umgegend, Richard Voigtländer, Schöppau. DA V 2200 Auf Urlaub: Heinz Haberland.



Das ist auch ein Beweis

Im Jahre 1931, 1932 und 1936 haben wir auf internationalen Tabakmessen in Saloniki große Preise bekommen. Ist das nicht der beste Beweis für die besondere und gleichbleibende Qualität der MOKRI-Tabake?



Blomberg bei italienischen Heeresübungen

In Begleitung des Vizepräsidenten v. Hassel bezog sich Reichsminister Blomberg nach dem Gelände von Civitavecchia bei Civitavecchia, um dem Artillerieleibzügen beizuwohnen, das den Aufstufung der Heeresmandatoren bildet. Er wurde vom Minister für Italienische Afrika, Lessona, dem Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, General Pariani, Marschall Badoglio, Marschall de Bono und Marschall Caviglia empfangen. An den Übungen nahmen sechs Batterieguppen, ein Infanteriebataillon, ein Schwarzbombenbataillon und ein Panzerwaffenbataillon teil. Unter dem heftigen Feuer der Artillerie hatte die Infanterie mitten in der Zone der „Granateinschläge“ ihre Bewegungen auszuführen. Die überzeugende Leistungsfähigkeit der modernen Waffen und motorisierten Streitkräfte kam wirksam zum Ausdruck.

Generalfeldmarschall v. Blomberg, der den Vorführungen von einer Tribüne aus zugehört hatte, sprach dem Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, General Pariani, seinen Dank und seine Bewunderung aus. Anschließend besichtigte er die neuen Geschütze und Panzerwagen und die Ausrüstung der Infanterie, Artillerie und Panzertruppen. Bei der Rückfahrt nach Rom wurden v. Blomberg in Civitavecchia von den Organisationen der faschistischen Partei und der Bevölkerung sehr herzliche Kundgebungen bereitet.

Nachmittags bezog sich der Generalfeldmarschall auf das Gelände der berühmten italienischen Militär-Reitschule Tor di Quinto, wo Kavallerie, darunter auch einige sibirische Abteilungen und motorisierte Truppen mit Transformationen, Übungen veranstalteten. Abends fand im Palazzo Barberini, dem neuen Offizierskasino, ein Essen zu Ehren des Reichskriegsministers statt.

Gefechtsübung vor Blomberg

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg wohnte am Freitagvormittag in der Umgebung von Civitavecchia einer anderthalbstündigen Gefechtsvorführung mit scharfer Munition bei. Die Gefechtsvorführung, bei der die neuesten Waffen des italienischen Heeres Verwendung fanden, machten bei den deutschen Gästen wegen der Genauigkeit des Scharschießens und wegen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Waffen, die in allen Abschnitten der bewegten Kampfschlange zu beobachten war, den stärksten Eindruck. Der Generalfeldmarschall ließ sich während der Gefechtsabfolge über die Entwicklung der Kampfschlange und den Einsatz der Waffen berichten und besichtigte anschließend unter Führung von Unterstaatssekretär General Pariani, der die Gefechtsvorführung leitete, die neuen Geschütze, Maschinengewehre und Kampfwagen sowie das Telephon-, Radio- und Brückengerät. Auch bei dieser Gelegenheit brachte der Reichskriegsminister seine lebhafteste Anerkennung zum Ausdruck.

Bei der Rückfahrt wurde Generalfeldmarschall von Blomberg überall aus herzlichste begrüßt, so besonders in Civitavecchia, wo die Spitzen der Partei und der Behörden den deutschen Ehrengast erwarteten, und wo eine nach Tausenden zählende, Schalter bildende Menschenmenge dem Generalfeldmarschall eine überaus herzliche Begrüßung bereitet.

Der zweite Besichtigungstag brachte am Freitagnachmittag in Tor di Quinto Vorführungen der italienischen Kavallerie und motorisierter Truppeneinheiten sowie eine farbenfrohe Schauvorführung der sibirischen Reiterei. Der Hochland der italienischen Reiterei und die technische Ausbildung der motorisierten Truppen erweckte das besondere Interesse des Reichskriegsministers, der die Besichtigung in Begleitung Mussolinis und der gesamten Generalität vornahm.

Der Generalfeldmarschall, der sich am Sonnabendmorgen nach Neapel begibt, um nachmittags den historischen Festspielen beizuwohnen, verbrachte den Freitagabend als Ehrengast des Offizierskorps im Garnisonkasino in Rom.

Deutschland und Italien

Reichsminister Dr. Goebbels über die kulturellen Beziehungen

Die italienische „Tribuna“ veröffentlicht in größter Aufmachung eine Unterredung, die Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ihrem Vertreter Arnaldo Testi gewährt hat. In der Unterredung äußerte sich Dr. Goebbels über die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien unter Berücksichtigung der durch die Abse Berlin-Rom geschaffenen neuen Lage. Dr. Goebbels erklärte:

„Man kann wohl sagen, daß es kein kulturelles Gebiet gibt, auf dem nicht seit Jahrhunderten ein ständiger Austausch zwischen Deutschland und Italien stattgefunden hat; und nicht nur auf dem Gebiet der Kunst, der Malerei, der Musik können wir diese Beziehungen durch die Namen der größten europäischen Künstler beweisen, sondern auch in der Literatur ist fast kein Jahrzehnt, in dem sich nicht klar offenbart, wie innig dieses Band zwischen den beiden Völkern gewirkt ist. Es ist also ohne weiteres klar, daß in einer Zeit, in der die politische Einstellung der beiden Völker weitausverwandte Wege aufweist, auch ihre geistigen und kulturellen Beziehungen sich notwendigerweise erweitern und vertiefen müssen.“

Auf die Frage: „Glauben Sie, daß die deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Boden jener politischen und kulturellen Ideen, die die Grundlage der Kunst und der Literatur bilden, auch für den von den beiden Völkern gegen den Kommunismus gemeinsam geführten Kampf von Nutzen sein kann?“, antwortete der Reichspropagandaminister: „Es ist offensichtlich, daß nur die Kunst und die Kultur, die ihren geistigen Inhalt aus dem Leben der Nation schöpft und sich als eine der Kräfte des Volkes erweist, den Abwehrkampf gegen die Weltgefahr des Bolschewismus führen kann. Wir Deutsche sind glücklich, aus den kulturellen und künstlerischen Werten des faschistischen Italiens die unerschöpflichen Kräfte des italienischen Volkes schöpfen zu können, und sind davon überzeugt, daß auch das italienische Volk aus den schöpferischen Werten des nationalsozialistischen Deutschlands eine immer tiefere Erkenntnis der Kräfte, die unser Leben bestimmen, gewinnen kann. Deshalb hoffen wir, daß diese kulturelle Zusammenarbeit jedes der beiden Völker für ein immer innigeres

Das Volk muß wachsen

Das Reichstreffen der Kinderreichen

Das Reichstreffen der Kinderreichen, das am Freitag in Frankfurt am Main begonnen hat, steht im Zeichen einer großen bevölkerungspolitischen Aktion. 40 000 Kinderreiche aus allen Ecken des Reiches sind in Sonderzügen in Frankfurt am Main eingetroffen.

Im Rahmen einer Pressebesprechung entwickelte Dr. Danzner vom Reichsbund der Kinderreichen die Aufgaben dieses Treffens. Nicht mit der Erhaltung allein sei es getan, es genüge nicht, wenn die Geburtenziffer gerade konstant bleibe, das Volk müsse wachsen. Der Wunsch, Kinder zu haben, müsse zur moralischen Verpflichtung werden. Wohl sei seit 1933 der Wille zum Kind erfreulich gestiegen, aber die katastrophalen Verhältnisse der Nachkriegszeit haben dazu geführt, daß wir zu wenig Eltern haben. Die Gefallenen und Ungeborenen der Nachkriegszeit hätten ein volles Viertel der Erbfolge des deutschen Volkes ausgelöst.

Der Redner wandte sich gegen die landesübliche Einschätzung der Kinderreichen als einer ausgefallenen Menschenform, die ihre Liebhaberei betreiben ähnlich wie die Briefmarkensammler. Nein, Kinderreichtum sei eine Frage der Haltung. Es gelte, sich zu entscheiden zwischen dem Dienst am Ganzen oder dem Dienst am Ich, zwischen Volkserhaltung und Lebensgenuss. Die Kinderreichen seien Menschen, denen das Kind wahrhafter Lebensinhalt ist. Und diese Lebenshaltung, die Liebe zum Kind und der familienhafte Geist, sei der einzige wahrhafte Kampfgewinn gegen den Volkstod. Selbstverständlich müsse der Nachwuchs auch gesund und erbtüchtig sein. Eine Auslese sei deshalb unerlässlich. Der Reichsbund habe sie selbst unter seinen jetzt 350 000 Mitgliedern rüchhaltig vollzogen. Über was nütze der edelste Obstbaum, wenn er keine Früchte lauge. Die Art des deutschen Volkes werde nicht einfach erhalten, wenn die Kinder gesund sind, sondern wenn gesunde Kinder geboren werden.

Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs wies darauf hin, daß die Familie heute wieder in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt sei. Die Flucht der erbgelunden und sittlich einwandfreien Familie sei eine staatspolitische Aufgabe, der sich der nationalsozialistische Staat mit aller Kraft zugewandt habe. Reichsbundleiter Stinewe machte dann einige Angaben über die Arbeit des Bundes. Im Gegensatz zu früher gebe es jetzt nicht um die Sorge für den einzelnen, sondern um die Sorge für das ganze Volk.

Namens der „Aguie Internationale pour la vie et la famille“ dankte General Lemercier (Belgien) für die herrliche Aufnahme und teilte mit, daß die 10. Konferenz der Liga im August dieses Jahres in Paris und die 11. Konferenz in Berlin stattfinden werde.



Die geburtenpolitische Verwirrung, die in der Nachkriegszeit im deutschen Volke angerichtet worden ist — der durchsichtige Zweck war der, den deutschen Kinderreichen zum Verliegen zu bringen — diese Verwirrung verfolgte als wesentliches Ziel das, die Kinderreiche Familie zu diffamieren. Bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit der Kinderreichen ist das auch mit Uebermacht gelungen. Die erbtüchtigen geordneten Volkfamilien aber setzten sich der Verwirrung entgegen und nahmen den Kampf auf. Sie schlossen sich unter strenger Auslese im RDA (Reichsbund der Kinderreichen) zusammen. Als bald hat man in Fortsetzung der früheren Diffamierung den RDA, als Vertretung, seine Ziele als „Interessenvertretung“ hingestellt. Der Kampf war hart und ungleich. Die deutsche Erhebung schuf jedoch Wandel. Es ist der Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung, daß das lebendige Volk den

Verständnis des anderen befreundeten Volkes, und zwar auch auf dem Gebiet des politischen Denkens und Handelns geistig vorbereite.“

London schiebt Schwierigkeiten

Die britischen Garantievorläufe — Moskau sabotiert weiter

Die britischen Vorläufe, die den drei übrigen Seeskontrollmächten übermitteln wurden, finden in der englischen Presse eingehende Betrachtung. Man hofft, daß die Errichtung von Sicherheitszonen und die sofortigen Veranlassungen der vier Mächte im Falle neuer Zwischenfälle den deutsch-italienischen Forderungen entsprechen könnten. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß die britischen Vorläufe lediglich als Anregung gedacht sind und daß Zugewandlungen und Änderungen durch die im Gange befindlichen diplomatischen Verhandlungen erfolgen würden. Welche Bürgerkriegsparteien werden um ihre Zustimmung und um Abgabe bindender Garantien für die Sicherheitszonen ersucht werden. Die Schwierigkeiten seien jedoch nach Londoner Ansicht immer noch sehr groß, weil Moskau und die Valencien-Volschwischen die Verhandlungen zu lösen suchen.

Die britischen Vorläufe über die Sicherung der an der Heberwachung der spanischen Küste beteiligten Kriegsschiffe haben im französischen Auswärtigen Amt eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Wie von unterrichteter französischer Seite mitgeteilt wird, haben sowohl Ministerpräsident Blum als auch Außenminister Delbos bei ihren Unterhaltungen mit dem spanischen „Völkervertreter“ del Vayo sehr nachdrücklich auf diesen einzuwirken, damit der Völkerverwaltungsausschuß von Valencia sich zu einem möglichst weitgehenden Maß an Garantien bereitfindet.

In Berlin und in Rom ist selbstverständlich eine Entscheidung über die englischen Vorläufe noch nicht gefallen. Alle Bemühungen um die Wiederherstellung des Nichteinmischungsausschusses und die Schaffung der dringend notwendigen Sicherheit für die Kontrollorgane Englands und Frankreichs kann diesen Mächten überlassen

Mittelpunkt aller Politik zu bilden habe. Und es ist die letzte Folgerung aus dem Nationalsozialismus, daß sich jeder am Volke versündigt, der die Ehe ablehnt oder dem naturgegebenen Kinderzugen ausweicht, um selber besser leben zu können.

Noch hat sich dieser Gedanke nicht überall völlig durchgesetzt. Gleichwohl haben die Verdächtigungen gegen die erbgelunden Volkfamilien abgenommen, man beginnt einzusehen, daß die Volkfamilie ja eigentlich nichts anderes ist als die seit Jahrtausenden übliche Familienform. Man beginnt zu verstehen, daß erbgelunde Eltern erbgelunde Kinder haben und erkrankte Eltern eben erkrankte; daß aber die Zahl der Kinder dabei natürlich seinen Unterschied macht. Volkstods hat die Ehrenrettung der deutschen Volkfamilie einen festen Schritt vorwärts getan, als sich 60 kinderreiche Väter in hervorragenden Stellungen, darunter sechs Reichsminister, unter Führung von Gauleiter Soudel zu einem Ehrenführertreffen zusammenschlossen und die Ehre der erbgelunden Volkfamilie verteidigten. So brach sich auch in dieser Hinsicht die Wahrheit Bahn.

Der Führer hat die Familie in den Schutz des Staates gestellt, hat der kinderreichen Familie ihr Ansehen zurückgegeben und der deutschen Frau den Ehrentitel Mutter wiedergegeben. „Jede deutsche Mutter“, so erklärte er einmal, „die einem gesunden Kinde das Leben schenkt, gewinnt damit eine Schlacht für das ewige Leben ihres Volkes.“

Heute haben die kinderreichen Familien Deutschlands im RDA, Reichsbund der Kinderreichen, einen Bund der Auslese und des Kampfes, des Kampfes gegen den Geburtenliberalismus und Volkverfall. Der Bund ist dem Kampfpolitischen Amt der NSDAP unterstellt und setzt sich unter seinem Reichsbundführer, Wilhelm Stinwe, dafür ein, als Vorkämpfer des Kinderreichentums, als bevölkerungspolitische SA des Führers mit ihrem Beispiel die anderen Volksgenossen zur Einsicht zu bringen und zu gleicher Elternpflicht und Opferbereitschaft zu befehlen.

Und wenn da jemand sagt, wir haben ja seit der Machtergreifung bereits wieder viel gutgemacht und unser Volk nimmt wieder zu, so ist das nicht richtig, denn erstens hat sich die starke Zunahme der Heiraten und der Geburten bereits wieder tolgelassen, und zweitens ist die bevölkerungspolitische Lage insofern verschleiert, als die älteren Jahrgänge infolge der Verlängerung des Lebensalters stark besetzt sind und nicht so schnell abnehmen. So reichen die an sich erfreulichen Geburten der letzten drei Jahre, die einen Beweis des neuen Lebensmutes unseres Volkes darstellen, zur Volkserhaltung noch nicht aus, denn zu groß sind die Lücken, die unser Volkstörper im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte erlitten hat: Drei Fünftel der Elterngeneration werden seit 1910 nur noch von unseren Kindern ersetzt, um drei Fünftel hat sich auch der Nachwuchs der Heiratfähigen in den letzten Jahren wieder gekent.

Diese erste Lage kann nicht oft genug allen Volksgenossen zum Bewußtsein gebracht werden. Die Norm unserer deutschen Familie muß wieder die Vollfamilie mit vier oder mehr Kindern werden, wollen wir nicht den vielen anderen weißen Völkern nachfolgen, die den Geburtenrückgang nicht mehr zu überwinden vermochten und dem Untergang verfielen.

Das Ringen geht weiter. Ein der Verächtlichmachung alter vergifteter Vorurteile ist es nicht getan. Es ist heute die Mission der Kinderreichen, durch ihr Vorbild und als berechtigte Mahner und Warner an der Rückführung unseres Volkes zur Elternpflicht wirksam mitzuhelfen. Sie haben das Mandat hierzu durch ihren Opertum und ihre Lebensstrenge erworben. Sie sind die Träger der Zukunft, mehr als andere Eltern, denn über die Hälfte unserer Kinder stammt aus den wenigen Volkfamilien. So wird der Ehrentag in Köln nicht nur ein Abschnitt für erfolgreiche Arbeit, sondern auch Ausgangspunkt eines weiteren Ringens für den Elternschaftsgedanken, für die Pflicht zu Ehe und Kinderzugen bilden.

werden, die vorläufig mit dem Einsatz von Nachmitteln sich am Nichteinmischungsausschuß noch beteiligen.

Kommunisten drängen ins Unterhaus

Tätlichkeiten gegen englische Abgeordnete Ein ungläubiger Vorfall

Vor dem englischen Parlament in London fanden kommunistische Demonstrationen statt, die vorübergehend einen bedrohlichen Charakter anzunehmen schienen. Es gelang 500 Kommunisten in das Unterhaus einzudringen, die Polizeischarren zu durchbrechen und die Sitzung des Hauses vorübergehend zu unterbrechen.

Da gerade eine Abstimmung stattfand und somit alle Türen zu dem Sitzungssaal geöffnet waren, konnte man im ganzen Hause das Geschrei der Kommunisten hören. Schließlich begannen sie im Sprechchor wüste Angriffe gegen das neue Deutschland zu äußern. Eine Anzahl Unterhausabgeordneter wurde von den Kommunisten tätlich bedroht, bis es der Polizei gelang, Verstärkungen ins Haus zu bringen und die Demonstranten hinauszujagen. Außerhalb des Hauses versammelten sich mehrere tausend Kommunisten, die dann plötzlich im Sprechchor die Rückkehr des früheren Königs verlangten. Jetzt wurde berittene Polizei eingesetzt, die dann innerhalb weniger Minuten die roten Ansammlungen zerstreute.

Deutsche Zinnland-Kämpfer bei Mannerheim

Der 70. Geburtstag des Feldmarschalls Mannerheim wurde in Helsinki durch eine große Parade und eine nationale Feier begangen. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch eine Abordnung der deutschen Zinnland-Kämpfer, die von Generalmajor Falkenhof und Fregattenkapitän Engel geführt wurde; auch der deutsche Militärattache schloß sich an. Die deutsche Kolonne in Helsinki überbrachte durch eine Abordnung Feldmarschall Mannerheim eine Guldigungsadresse.

Der Landdienst bietet ehrenvolle Arbeit und gesunde Erhebung.

chf. erner. rliche thalle de ser o ppau e IW ue auch n. schäfts- Tagebl. eiden hwür, dung nahrung man: Ruf swärts. außer rtikel Herren S. 128. lattes. er wo? nur bei 24. 24667 itener en tache 22. ING iete, im ngeb. bl. erb. ie d M sie im lage g. odika? Lack !! t. Schopau

Waldbreitbach und Fulda — Sündenpfuhle

Wieder zwei Opfer der Klostermoral

Vor der Dritten Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz hatten sich am Freitag der 34 Jahre alte ehemalige Franziskanerbruder Böken, genannt Bruder Arcadius, und der 31 Jahre alte Barmherzige Bruder Ernst Endres, genannt Bruder Rajetan, wegen widerrechtlicher Unzucht zu verantworten. Wieder mußten bis ins kleinste alle die widerlichen Scheußlichkeiten und abgrundtiefen Gemeinheiten erörtert werden, die von den Brüdern unter sich und mit den ihnen anvertrauten Schwestern begangen wurden, und die man schon als zum täglichen Leben dieser „frommen“ Bruderschaften gehörend betrachteten muß.

Während die Verhandlungen bezüglich der Straftaten ein aleichartiges Bild boten, sind sie durchaus verschieden hinsichtlich des Charakters und der Einstellung der Angeklagten. Der eine, der als unbescholtener, streng religiös erzogener Junge ins Kloster eintrat und sich auch nach seiner Klosterzeit einwandfrei führte, legte ein eufriechtliches Geständnis ab und zeigte den ernstlichen Willen zur Besserung, den er auch durch sein Ausscheiden aus dem Kloster bekräftigte. Der zweite dagegen leugnete hartnäckig und gab nur das zu, was ihm schlagend und unüberleglich bewiesen werden konnte. Raum war Böden in Waldbreitbach einatmosphärisch in die schrecklichen Geheimnisse des Klosters eingeweiht. In Dubenden marschieren die Namen der Brüder auf, die aus Verführten nun ihrerseits zu Verführern wurden und die Best der sittlichen Verkommenheit immer weiter trugen. Einmal verborben, machte sich der Angeklagte auch an die Pflegslinge heran.

Besonders erschütternd wirkt die Erklärung des Bruders Arcadius, er habe seine Oberen wiederholt gebeten, ihn von den Klöster wegzunehmen. Schriftlich und mündlich habe er die wahren Gründe für seine Bitte angegeben, jedoch lediglich die Antwort erhalten, er solle ansehen, wie er fertig werde (!). Jeder würde ja von

Verführern gepflanz; so sagte er eben seine Schmutzereten fort, da seine Oberen ihm auf keine Weise halfen.

Daß durch diese unverantwortliche Auffassung der Klosteroberen die Seuche der sittlichen Verbrechen immer weiter und weiter um sich greifen konnte, ist unter diesen Umständen allerdings kein Wunder mehr. — Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Bruder Rajetan trat im Jahr 1929 im Alter von 23 Jahren in die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Montabaur ein. Ende 1931 kam er in das aus zahlreichen Prozessen schrecklich bekannte Herz-Jesu-Heim zu Fulda, wo er seine Straftaten verübte. Die Beweisaufnahme ergibt den nun schon bis zum Ueberdruß bekannten Tatbestand. Mit Zigaretten und kleinen Geschenken wurden die Pöglinge gefügig gemacht und gingen bei den Brüdern von Hand zu Hand.

Mit tiefer Erschütterung hörten die Anwesenden den Brief des Vaters eines im Herz-Jesu-Heim untergebrachten Pöglings, den der Vorsitzende Bruder Vorsteher" in diesem Brief an den „ehrwürdigen Bruder Vorsteher" gibt dieser abnungslos Vater seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß sein Sohn im Herz-Jesu-Heim Aufnahme gefunden habe, und mit rührenden Worten versichert er das unbegrenzte Vertrauen zu diesen frommen Männern und seine unaussprechliche Dankbarkeit. Er spricht von den „reinen und unverdorbenen Augen seines Jungen", den er mit frohem Herzen der Fürsorge der Barmherzigen Brüder übergebe.

Wie sehr dieses rückhaltlose Vertrauen mißbraucht wurde und wie schändlich dieser unglückliche Vater hintergangen wurde, ging mit erschütternder Deutlichkeit aus den Aussagen der als Zeugen vernommenen früheren Pflegslinge der Anstalt hervor.

Das Urteil lautete auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Nah und Fern

Berräter hingerichtet

Der am 8. März 1937 wegen Verbrechen auf Grund des § 33 StGB zum Tode verurteilte Helmut Hirsch ist in Berlin hingerichtet worden. Hirsch ist im Auftrage hochverräterischer Kreise des Auslandes nach Deutschland eingereist, um hier Sprengstoffverbrechen durchzuführen. Die beiden im Ausland hergestellten Höllenmaschinen, die er benutzen wollte, konnten sichergestellt werden. Ferner ist der vom Volksgerichtshof am 12. Dezember 1936 wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte Währbürger Oskar Denner aus Wikingen hingerichtet worden.

Mit der Knackwurst gegen Verbrecher

Der mutige Bauer und die abergläubischen Banditen
In einem Gebirgsort unweit Neustadts (Vitanen) hauste seit längerer Zeit eine Bande, die nachts Raubzüge anstellte und Raubüberfälle verübte. Der Hofbesitzer A. ließ sich jedoch weder von seiner Frau noch von seinen Freunden davon zurückhalten, in der Nacht in die nahegelegene Kreisstadt zum Markt zu fahren. Raum hatte er das Gebirg erreicht, als ihm zwei Männer in den Weg traten. Er griff jedoch in die Tasche und zog eine Knackwurst heraus, hielt sie den Räubern entgegen und rief: „Zurück oder ich schieße!" Tatsächlich ließen sich die Wegelagerer durch den angeblichen Revolver einschüchtern und nahmen Reißaus.

Am nächsten Tage machte sich der Hofbesitzer auf dem Markt in der Kreisstadt über die feigen Räuber lustig. Alle der Bauer nun den Mordweg antreten wollte, rieten ihm, seine Bekannten zur Mitnahme einer wirklichen Waffe. Er weigerte sich wohl, doch steckte sie ihm für alle Fälle einen geladenen Revolver in die Tasche. An der gleichen Stelle angekommen, wurde er nun wieder von zwei Männern angehalten. Er griff in die Tasche und rief: „Zurück oder ich schieße!" Die Banditen aber, anscheinend von der Geschichte mit der Wurst unterrichtet, lachten ihn aus und drangen weiter auf ihn ein. Da drückte der Bauer ab und ein Schuß ging los. Ueberbracht durch den plötzlichen Schuß, der ihrer Meinung nach aus einer Wurst stammen mußte, ergrißen die Banditen in panischem Schrecken die Flucht und haben sich nicht wieder in der Gegend gezeigt.

Brennende „Oliva" im Hafen von Manila

Ein Matrose an den Verletzungen gestorben.
Der auf hoher See in Brand geratene deutsche Frachtdampfer „Oliva" hat brennend den Hafen von Manila erreicht. Die Hafenfeuerwehr begann sofort die Bekämpfung des Brandes. Obwohl die gesamte Ladung und sogar ein Deltant in Brand standen, hatte die Besatzung das Schiff manövrierfähig gehalten und mit eigener Kraft den Hafen von Manila erreicht. Von den fünf Verletzten, die der holländische Frachter „Lissarona" an Bord genommen hatte, ist der Matrose Albert Geiner seinen Brandwunden erlegen.

D-Zug fuhr in Arbeiterkolonne

Sieben Streckenarbeiter getötet.
Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Villa und Epyttal in Rärnten, in der Nähe des Bahnhofes Gummern, fuhr ein D-Zug in eine Arbeiterkolonne, die Ausbesserungsarbeiten an den Gleisen vornahm. Hierbei wurden sieben Arbeiter getötet und einer schwer verletzt.

Werkfilm vom Olympiasium für Paris

Am Rahmen der Vorbereitung deutscher Filme während der Weltausstellung in Paris wird auch ein Werkfilm eingeleitet. Der interessante Aufnahmen von den Olympischen Spielen 1936 zeigt aus dem reichhaltigen Filmmaterial, das im vergangenen Sommer beim Niesenthal aufgenommen ließ werden konnte hundert Meter für die Vorbildungen in Paris zusammengeleitet. Dieser Werkfilm soll gewissermaßen eine kleine Vorschau des großen Olympiaspielfilms bilden, der, von Frau

Niesenthal gestaltet, in zwei Teilen von je 3500 Meter, Anfang 1937 fertig sein dürfte. Die Vorschau zeigt neben vielen interessanten und packenden Ausschnitten aus den verschiedenen Kämpfen u. a. auch die Vorbereitungen und den Einzug des Filmaufnahmehabes bei den Olympischen Spielen. Um löbende Bewusstheit zu vermeiden, wurden abwechselnd englische und französische Dialoge eingefügt.

Zodesurteile gegen Wüderer

Das Schwurgericht Verden, das in Veese (Kreis Nienburg) tagte, verurteilte nach dreitägiger Verhandlung Friedrich Wilhelm und dessen Niesenthaler Sohn Friedrich wegen Mordes zum Tode. Die beiden hatten am 18. April d. J. die Landaußer Thurnau und Hambler aus Veese, die sie beim Bildern übertrauten, erschossen.

Prinzessin Malada von Hessen von einem Sohne entbunden
Prinzessin Malada von Hessen von einem Sohne entbunden. Prinzessin Malada von Hessen, die Gattin des Oberpräsidenten von Hessen-Kassel, ist in Rom von einem Sohne entbunden worden. Prinzessin Malada von Hessen ist die zweite Tochter des italienischen Königspaars.

Hochwasserwundern an Oberrhein
Hochwasserwundern an Oberrhein. Am die Zeilfläche des Samlandes in Oberrhein vor der Forderung durch Sturmfluten zu schützen, hat der „Verein Samländischer Küstenschutz" beschlossen, längs der Küste einen breiten Streifen Sand zu erwerben und so zu bereichern, daß weitere Überschwemmungen durch die Wellen unmöglich werden. Ferner wird ein Hochwasserwundern längs der Oberrhein angelegt, der vom Hochwasserberg bei Klein-Rubens bis zum Ostseebad Grenz am östlichen Ende führt.

Reichsanbahnstrecke Königberg—Eibing fertiggestellt.
Die die Bauleitung der Reichsanbahnstrecke mittel, werden ab 12. Juni 1937, die Reichsreden der 100 Kilometer langen Reichsanbahnstrecke Königberg—Eibing für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

Europas größter Schuppen
Europas größter Schuppen. Der Niesenthaler des neuen Verteilungsschuppen am Kamerunai in Hamburg mit einer überdachten Ladefläche von 15.000 Quadratmetern wurde feierlich in Betrieb genommen. An die neue Anlage schließen sich zwei weitere Schuppen mit zusammen rund 26.000 Quadratmetern Fläche, so daß eine zusammenhängende Ladefläche von über 40.000 Quadratmetern geschaffen worden ist. Rund 120 Eisenbahnwagen können an den Schuppen zugleich abgefertigt werden. Die neue Schuppenanlage ist die größte ihrer Art in Europa.

Hapag baut neues Seebüderschiff.
Hapag baut neues Seebüderschiff. Die Flotte des Hapag-Seebüderdienstes wird einen wertvollen Zuwachs erhalten. Bei der Schiffsverlei Tudenau in Wemel ist ein Neubau im Auftrag geordert worden. Das Schiff, das 2500 Bruttoregistertonnen groß sein wird, wird den Namen „Hapagland" erhalten. Es wird für 1938 abgeleitet eingerichtet. Man hofft, das neue Schiff bereits im nächsten Sommer in Dienst stellen zu können. Die „Hapagland" wird vorwiegend für Adr.-Kraften Verwendung finden.

Aus Nichts vor Straße sich das Leben genommen.
Aus Nichts vor Straße sich das Leben genommen. Drei junge Mädchen wurden an den Gleisen der Bahn Halle—Kassel zwischen Polsterde und Giesleben unweit eines Bahnhofsüberganges tot aufgefunden. Die drei Mädchen hatten vor kurzem mit einem fremden Kraftwagen eine Schwarzfahrt unternommen. Aus Scham darüber und aus Nichts vor Straße ließen sie sich überfahren.

Wieder Winter in Nordschwedens
Wieder Winter in Nordschwedens. Nach einem Monat belandete tropischer Wärme ist es jetzt in der nordisch-wedischen Provinz Samland plötzlich wieder voller Winter geworden. In Storlien herrscht starker Schneesturm, der die Weiden mit Schnee bedeckt.

Brand in französischer Filmfabrik.
Brand in französischer Filmfabrik. In einer Filmfabrik in dem bei Neu-Bair erreichte sich eine Explosion. Tausend Kilogramm Film waren zum Trodnen ausgedreht, als von einem in der Nähe stehenden Elektromotor ein Funke übersprang. Sofort hand die Besthaft in heißen Flammen eine Arbeiterin verbrannte. Zwei Arbeiter verletzten sich zu retten, hatten jedoch bereits so schwere Brandwunden erhalten, daß sie in schwerer verletzten Zustand in das Krankenhaus übergeführt wurden.

Dachstuhl fiel in Kaffeevorkarten.
Dachstuhl fiel in Kaffeevorkarten. Vor dem Café Rayollain auf dem Pariser Boulevard Capucine in der Nähe der Oper tranken friedlich einige Gäste ihren Kaffee, als plötzlich das Dachstuhl des vier Stockwerke hohen Hauses in schweren Zwickeln herabstürzte und den zum Zufuhr gegen die Sonne aufgespannten Zeitplan durchschlug. Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Ein fünfjähriges Mädchen, das mit seinen Eltern an einem Tische saß wurde getötet, mehrere Personen verletzt.

Gibt der schaffenden Jugend Freizeit!

Starke Nachfrage nach dem Sachsenzeichen

Wer gibt unser Heimatzeichen ab?

Erfreulich ist die Tatsache, daß das auf Veranlassung des Reichsstatthalters geschaffene Sachsenzeichen dem regsten Interesse aller Bevölkerungszweige herausgebracht worden: als Kraftwagenplakette aus Leichtmetall, als Schiebeschild für Kraftwagenlenker, als Briefverschlus, als Koffermarke und als Plakat für Ausstellungen und Messen.

Von allen Seiten, aus allen Bezirken des Sachsenlandes, sogar von Heimatverbundenen Sachsen im Reich liegen zahlreiche Nachfragen vor. Zu Hunderttausenden kommen beispielsweise die Briefverschlusmarken und die Koffermarken an die Verteilungsstellen zum Versand. Viele Volksgenossen wird es interessieren, wo die Sachsenzeichen an den einzelnen abgeben werden.

Zur allgemeinen Unterrichtung wird daher mitgeteilt, daß die Kraftwagenplaketten und die Schiebeschilder für Kraftwagenlenker in allen Kraftfahrzeugwerkstätten, allen Kraftfahrzeughandlungen und allen Großgaragen, in den Fremdenverkehrsvereinen und in den Industrie- und Handelskammern zu erhalten sind. Die Angehörigen des RWA und des DWA werden von ihren Dienststellen und Geschäftsstellen mit den Sachsenzeichen für die Kraftfahrzeuge versorgt. Die Briefverschlusmarken sind für den Kleindepart der Wirtschaft und der Behörden, der Vereine und der Einzelpersonen in den Verkehrsvereinen, den städtischen Verkehrsämtern, den Reisebüros, den Industrie- und Handelskammern und in den örtlichen Geschäftsstellen des Einzelhandels erhältlich. Die Koffermarken werden an den Gepäckschaltern der Reichsbahn und in den Gasthöfen und Fremdenheimen, in den Verkehrsvereinen, Verkehrsämtern und Reisebüros einzeln abgegeben. Die Plakette werden durch die Industrie- und Handelskammer sowie durch das Messamt Leipzig an die Aussteller von sächsischen Erzeugnissen verteilt.

Dringend erwünscht ist die Verwendung aller Sachsenzeichen besonders dann, wenn damit außerhalb des Landes, also im Reich und im Ausland, gebunden werden kann. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schiebeschilder und die Koffermarken kostenlos abgegeben werden, während die übrigen Zeichen gegen ein geringes Entgelt erhältlich sind.

Sommer-Lichtbild-Wettbewerb

des Heimatwertes Sachsen

Nach dem günstigen Ergebnis des Winter-Lichtbild-Wettbewerbes veranstaltet im Auftrag des Reichsstatthalters das „Heimatwert Sachsen" einen Sommer-Lichtbild-Wettbewerb. Verlangt werden Lichtbilder, die die sächsische Landschaft oder Motive aus sächsischen Orten darstellen. Die Bilder müssen künstlerisch wertvoll, technisch einwandfrei und neuartig sein; sie sollen sich zum Abdruck in Zeitungen und Zeitschriften eignen, dürfen aber noch nicht veröffentlicht worden sein. Bilder, die nur allgemeinen Stimmungswert besitzen, ohne daß sie die Landschaft, in der sie aufgenommen wurden, oder die Eigenart des Ortes erkennen lassen, sind unerwünscht. Die Größe der Bilder muß mindestens 13 mal 18 Zentimeter betragen; sie sind bis zum 30. September 1937, mit einem Kennwort versehen, an das „Heimatwert Sachsen", Dresden-A. 1, Schloßplatz 1, einzureichen. Es ist ein verschlossener Umschlag beizufügen, der das gleich Kennwort tragen und in dem Name und Anschrift des Einsenders angegeben sein muß. Ein Einsender darf höchstens zehn verschiedene Aufnahmen vorlegen. Durch die Einreichung verpflichtet sich der Teilnehmer ohne weiteres, von den Bildern, die mit einem Preis ausgezeichnet oder angelaufen werden, dem „Heimatwert Sachsen" das Negativ und das unbeschränkte Recht der Verwendung zu überlassen. Die Beteiligung steht Liebhaber- und Berufsphotographen frei.

Der erste Preis beträgt 150 Reichsmark, der zweite Preis 100 Reichsmark, drei Preise betragen je 50 Reichsmark und vier Preise je 25 Reichsmark. Das „Heimatwert Sachsen" ist berechtigt, weitere Aufnahmen zum Preis von je 10 Reichsmark anzukaufen. Das Preisgericht besteht aus: Fabrikbesitzer Krauß, Schwarzenberg, für das „Heimatwert Sachsen"; Direktor Wohlfart, Dresden, für die Photoindustrie; Oberbürgermeister Schneider, Plauen, für den Landesfremdenverkehrsverband Sachsen; Hauptschriftleiter Biske, Leipzig, für die Presse; Hauptsekretär Jazek, Dresden, für Film und Lichtbild; Direktor Paudler, Dresden, für den Reichsbund Deutscher Amateurphotographen. Die Entscheidung trifft der Reichsstatthalter auf Vorschlag des Preisgerichts. Rechtsmittel dagegen sind ausgeschlossen.

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Tägliche Berliner Notierungen vom 4. Juni.

(Tägliche Notierungen ohne Gewähr.)
Berliner Wertpapierbörse. An der Börse war die Stimmung zu Beginn recht schwach insbesondere war der Montanmarkt größeren Abgaben ausgesetzt; aber auch einige Sonderwerte wiesen härtere Rückgänge auf. Am Verlust machte sich jedoch eine Erholung bemerkbar, die zum Teil einen erheblichen Teil der eingetretenen Kursverluste beizutragen konnte. Der Markt der festverzinsten Werte lag ruhig und behauptet. Für Biederaufbauzuschläge ergaben sich keine Steigerungen. Der Geldmarkt hand im Reich recht geringer Umsätze. Tagesgeld wurde erneut auf 2,62 bis 2,87 Prozent ermäßigt.
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,760 (0,764); Belgien 42,13 (42,21); Dänemark 55,0 (55,17); Danzig 47,10 (47,20); England 12,33 (12,36); Frankreich 11,15 (11,17); Griechenland 2,33 (2,357); Holland 137,60 (137,88); Italien 13,00 (13,11); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,96 (62,08); Österreich 48,95 (49,05); Polen 47,10 (47,20); Portugal 11,195 (11,215); Schweden 63,57 (63,69); Schweiz 57,13 (57,25); Spanien 16,98 (17,02); Tschechoslowakei 8,096 (8,114); Vereinigte Staaten von Amerika 2,501 (2,507).

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1290 Rinder, direkt zum Schlachthof 47, davon 224 Ochsen, 236 Bullen, 733 Kühe, 97 Färsen; 2385 Mälder; 4915 Schafe; 15.622 Schweine, 157 Auslandschweine; 14 Fiegen. Verkauf: bei Rindern ungeteilt; bei Mäldern über Notiz; bei Kühen, Ochsen und Schweinen geteilt. Preise: Ochsen: A 44, B 40, C 35, D —; Bullen: A 42, B 38, C 33, D —; Kühe: A 42, B 38, C 32, D —; Mälder: A 43, B 39, C 34, D 27; Doppellender: 74—78; Färsen: A 63, B 57, C 48, D 32—38; Lämmer und Hammel: A 63, B 57, C 48, D 32—38; Schweine: A 51,50, B 51,50, C 41—44, F 35—40, G 25—33; Schafweide: A 51,50, B 51,50, C 50,50, D 47,50, E —, F —; Sauen: G1 51,50, G2 49,50, H 48—49,50.

Beaufgabe wenden, zu

Ueberragun Kurzfrist

Der G deutschen als sonst b dergewür Danfbarfel

VOL

28. Fortf... Wertw... würde l... aber viele... oder ich... wirklich... Wern... „Und... mit den... worden v... daß sie... an; „Sie... stoffe... bist du... zitterte... mehr in... den Tod... Er w... Der w... weis für... wir gebe... Lore... was Gif... wohl gar... Gifela... aber wü... wiederho... mich ver... möge sich... wohl zu... Wie... geschütt... Die... wesen; a... Und ihr... zitterte... fast als... unfähig... Der... nach Ha... Sie r... und Be... ruhende... Sturm p... „Sie... Das G... seien Si... zu komm...

Kurzschiff-Ecke

Leitungsfrage (auch als Abdruck- oder Diktatstoff zu verwenden, zugleich Lösung der Uebersetzungsaufgabe vom Mai 1937).

Handwritten text in cursive script, likely a solution to the 'Leitungsfrage' puzzle.

Uebersetzungsaufgabe (in den nächsten Wochen in Deutsche Kurzschiff - § 1-8 der Systemurkunde - zu übertragen! Zum Geburtstag des Führers.

Der Geburtstag des Führers ist ein Festtag des ganzen deutschen Volkes. Er ist der Tag, an dem sich ein jeder mehr als sonst bewußt wird, daß erst durch Adolf Hitler die Wiedergeburt Deutschlands möglich war.

schönsten Ausdruck. In den Straßen wog ein Meer von Dankenszügen, die Hoheitszeichen prangen an den Fronten der großen Gebäude und überall an den Fenstern der Wohnungen, in den Läden der Geschäftshäuser erinnerte uns das blumengeschmückte Bild des Führers an die Bedeutung seines Geburtstages.

Briefkasten

Tagblattleserin in Wiesdorf. Lieber Briefkasten! Kannst Du mir nichts Näheres über Anton Gantner's Familie berichten? Bis hierher erfahren können. Ist Gantner verheiratet gewesen und hat er Kinder? - Anton Gantner war verheiratet, seine Frau lebt noch, soweit wir erfahren konnten. Er hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ist von Beruf Lehrer, er war in der Nähe von Annaberg an einer sächsischen Schule tätig.

Tagblattleserin in Schlöben Porzendorf. Ich habe noch zwei deutsche Gold-Zwanzigmärkstücke und habe mal gelesen, daß ich bei Weitergabe sie unbedingt der Reichsbank anbieten müsse. Mein Freund aber, der als Zahntechniker Gold verarbeitet, behauptet, er sei als Inhaber des Genehmigungsscheines berechtigt, sie anzukaufen, umzuschmelzen und in seinem Betrieb zu verwenden. Stimmt das? Oder mache ich mich strafbar, was ich unter allen Umständen vermeiden möchte? - Alle goldenen Zahn- und Zwanzigmärkstücke sind nicht einfach Gold, sondern Dentin. Sie dürfen daher auch von einem goldverarbeitenden Zahntechniker nicht aufgekauft oder in Zahlung angenommen werden. Der Zahntechniker darf wohl „Gold“ kaufen oder in Zahlung nehmen (Goldplomben, Ringe, Ketten und andere Schmuckgegenstände), aber keine gültigen Goldmünzen... Das sind „Devissen“!

Tagblattleserin in Waddlirchen-Bischopenthal. Weist Du vielleicht ein Rezept, wie man Ledermantel wäscht und wieder wasserfest macht? - Waschen kann man einen Ledermantel wie jedes andere Wollzeug im sauren Seifenbad. Mit dem Wiederwasserfestmachen ist's eine andere Sache. In den Drogenhandlungen gibt es allerlei Imprägnierungsmittel. Aber da Ledern und Leder sehr zweierlei sein kann, tut man am besten, einen dessen bedürftig gewordenen Ledermantel dort zur fach- und fachgemäßen Behandlung zu geben, wo man ihn gekauft hat. Auch die Reinigungsanstalten machen das richtig und vermeiden auf alle Fälle die Gefahr des Verfälschens, die auch bei vorrichtiger Wäsche besteht.

Tagblattleserin aus Dittersdorf. Ist bei der Eheschließung nach dem Gesetz die Gütertrennung zwischen dem Mann und der Ehegatten ohne weiteres vorhanden oder muß sie erst erwirkt werden? - Sie muß erst durch einen Vertrag der Eheleute erwirkt werden, am besten durch Eintragung in das Güterrechtsregister.

Wissen Sie schon...

daß in Moskau ein Invalide festgehalten wurde, der aus seinem Holzkern 26 Brillanten und 60 Diamanten hervorholte und zu Hause eine wahre Schatzkammer besaß - woher?

daß es an der Ostsee seit vielen Jahren nicht einen entseht so kalten Winter wie den letzten gab?

daß in Samter in Polen bei völlig heiterem Himmel und ohne daß ein Gewitter in der Nähe war, ein Blitzstrahl in einen Viehstall schlug, der in Flammen aufging? Drei Stück Rindvieh kamen um.

daß in Lodz eine 27jährige Frau auf der Polizei erschien und meldete, daß sie in ihrer Verzweiflung ihren Mann, als er wiederum betrunken nach Hause gekommen war, gefesselt erschlagen und ihm den ewig tausenden Kopf abgeschritten habe?

daß bei einer Explosion einer Fischkonservenfabrik in der Wohnung eines Liverpooler Kaufmanns Frau und Mädchen den Tod erlitten? Die Metallteile flogen wie Granatsplitter nach allen Richtungen.

daß 100 Jahre Wetterbeobachtung auf dem Brocken vorüber sind?

daß in Dresden der Erfinder eines neuen Schwimmerschuhes unter großer Aufmerksamkeit des Publikums Versuche auf der Elbe machte? Die Schwimmerschuhe, die aus leichtem Aluminiumblech hergestellt sind, haben eine Länge von etwa drei Meter und sind so gebaut, daß auch der Laie bequem mit dem Strom über die Elbe laufen kann.

daß es nach den letzten Zählungen in Deutschland insgesamt 50 876 Gemeinden gibt, von denen rund 47 000 Dörfer sind? Daneben bestehen 3000 Kleinstädte, 200 Mittelstädte und 33 Großstädte mit über 100 000 Einwohnern.

daß das erste Preisrätsel in einer Zeitung 1808 in einem Pariser Journal erschien? Es erreichte allgemeines Aufsehen und der Redaktion gingen 8774 Lösungen zu.

daß sich in Elberfeld nach 35 Jahren zwei Zwillingbrüder durch Zufall wiedergefunden haben?

Spielplan der Chemnitzer Theater

von Sonntag, den 6. Juni, bis Sonntag, den 13. Juni.

Opernhaus:

Sonntag: Poststrata. 7 1/2 Uhr. Paul Linde persönlich. Montag: Elvira. 8 Uhr. Dienstag: Poststrata. 8 Uhr. Paul Linde persönlich. Mittwoch: Ernani. 8 Uhr. Donnerstag: Tosca. 8 Uhr. Freitag: Einmaliger Tanzabend der gelehrten spanischen Tänzerin Manuela del Rio. Sonnabend: Die Dorothee. 8 Uhr. Sonntag: Elektra. 7 1/2 Uhr.

Schauspielhaus:

Sonntag: Kette. 8 Uhr. - Die versunkene Glocke. 8 Uhr. Montag: Der Clappentisch. 8 Uhr. Mittwoch: Thors Gast. 8 Uhr. Freitag: Heimat. 8 Uhr. Sonnabend: Thomas Paine. 8 Uhr. Sonntag: Thomas Paine. 8 Uhr.



28. Fortsetzung.

„Wertwirdig, sie drückte sich eigentlich so aus: Durch sie würde ihr Verlobter nicht von dem Vorfall erfahren; aber vielleicht würden wir es ihm selbst sagen, meine Frau oder ich. Und es ist doch nun auch, genau genommen, wirklich so gekommen!“

Werner Hagen ballte die Hände zu Fäusten. „Und von alledem wußte ich nichts, gar nichts, zerbrach mir den Kopf, warum Gisela plötzlich so ganz anders geworden war. Aus ihren Aeußerungen geht ja klar hervor, daß sie den Tod suchen wollte.“ Er herrschte Frau Stella an: „Sie hat sich nie bei dir wohl gefühlt. Die Mutter seufzt du ihr ersehen, und ihre ewig mäkelnde Erzieherin bist du gewesen. In den Tod hast du sie gejagt!“ Er zitterte am ganzen Leibe. „Ich will gehen, ich kann nicht mehr in der Nähe der Frau atmen, die meine Braut in den Tod gejagt hat.“

Er war ganz fassungstlos. Der Kommissar sagte beruhigend: „Nicht ist ja kein Beweis für einen Selbstmord da, Herr Hagen! Kommen Sie, wir gehen zusammen.“

Lore Storm hatte überlegt, ob sie auch erzählen sollte, was Gisela zu ihr geäußert; aber sie dachte, das wäre wohl gar nicht mehr nötig, sie konnte nur bestätigen, daß Gisela sich mit Gedanken an einen Freitod getragen. Ihr aber würde es zu schwer werden, die Worte Giselas zu wiederholen: Wenn irgend etwas geschieht, daß Werner mich verläßt, dann sei du gut zu ihm, dann sage ihm, er möge sich nicht grämen um mich! So hatte die Freundin wohl zu ihr gesprochen.

Wie konnte sie dem von Aufregung durch und durch geschüttelten Manne das wiederholen!

Wie gern, wie riesig gern wäre sie gut zu ihm gewesen; aber welches Recht hatte sie dazu, sie, die Fremde? Und ihr war ja selbst so elend zumute, sie bangte und zitterte ja auch um das Leben der Freundin. Aber weher fast als alles tat es ihr, den heimlich geliebten Mann so unsäglich leiden zu sehen.

Der Kommissar sagte freundlich: „Ich darf Sie wohl nach Hause bringen, Fräulein Storm?“

Sie nickte, und dann ging sie zwischen dem Kommissar und Werner Hagen durch die jetzt in tiefstem Frieden ruhende kleine Stadt. Vor dem Heim des Justizrats Storm packte Werner Hagen plötzlich ihre Hand.

„Sie waren ihre Freundin, Sie zittern auch um sie. Das Haus Rector Deberts kann ich nicht mehr betreten, seien Sie meine Freundin, erlauben Sie mir, zu Ihnen zu kommen, morgen. Sie wollen ja auch wissen, ob Gisela

gefunden wird.“ Seine Stimme war schmerzhaft-rau. „Ich fühle es mit unheimlicher Gewisheit, wir werden meine kleine Gisa nicht mehr lebend wiedersehen.“

Der Kommissar sagte wieder beruhigend: „Gehen Sie ein paar Stunden schlafen, Herr Hagen, und halten Sie die Hoffnung fest!“

„Wie könnte ich jetzt schlafen!“ rief Werner Hagen gequält hervor.

Lore litt mit ihm. Litt wegen Gisela und litt selbst wegen.

Sie erwiderte auf seine Bitte: „Sie können zu uns kommen, wann Sie wollen, Herr Hagen! Wenn ich nicht in unserer Wohnung bin, befinde ich mich im Büro meines Vaters. Ich werde immer Zeit für Sie haben.“

Sie klingelte, und man schloß ihr das Haus auf. Laut klangen die Schritte der beiden Männer, die sich entfernten, Lore Storm in das Haus nach.

Ihre Mutter war ausgeblieben. An ihrer Brust weinte Lore ihre Angst um die Freundin, ihr Mitgefühl für Werner Hagen aus. In Tränen gebadet, mit wild klopfendem Herzen, legte sie sich zur Ruhe, um schon ganz früh wieder zu erwachen.

Aber der Tag brachte nichts besonders Neues. Werner Hagen ließ sich gleich nach Tisch melden. Er sah ganz fahl im Gesicht aus und hatte tiefe Schatten unter den Augen. Er erzählte, daß man den ganzen Vormittag mit Nachforschungen verbracht habe. Die Polizei hätte gesucht, und eine ganze Kolonne hätte sich freiwillig daran beteiligt. Man habe am Rande des Sidijses aber nur noch Giselas schwarzes Handtäschchen, das er genau kenne, gefunden, in dem sich ein Taschentuch und eine kleine Geldbörse mit fünfzig Pfennigen befunden habe. Aber von Gisela habe man keine Spur entdeckt, und man suche nun den See ab. Er weinte fast, und Lore Storm mußte sich zurückhalten, um nicht zu sagen: Sei ruhig, Giselas letzter Wunsch war es, daß ich dich trösten solle!

Aber das durfte sie natürlich nicht sagen, und ihr war so bitter schwer zumute. Sie mußte weinen. Sie weinte um die Freundin und weinte um ihn.

Er nahm ihre Rechte und küßte diese.

„Sie fühlen mit mir, Lore, und es tut mir wohl, daß ein Mensch jetzt volles Verständnis hat für das, was ich durchmache. Am liebsten erschöffe ich mich, wenn nicht doch noch durch all das tiefe Dunkel so ein winzig kleines Hoffnungsschimmer.“

Ihre Augen standen voll Tränen.

„Bitte, denken Sie nicht an so etwas! Sie dürfen sich nicht das Leben nehmen. Das hat Gisela sicher nicht gewollt.“ Angst klang aus Lores Stimme.

Ihr Herz trampelte sich zusammen vor toller, wahnwitziger Angst, und in dieser sie völlig verwirrenden Angst stieß sie hervor, was Gisela zu ihr gesagt hatte.

Er drückte die Rechte fest gegen die Stirn und blickte sie verzweifelt an. „Sie hätten das gestern nacht auch vorbringen müssen. Die Worte sind ein Beweis mehr dafür, daß Gisela den Tod gesucht und gefunden hat.“

Er preßte die Lippen fest aufeinander. Sie blinnte ihn an, alles in ihr war weh und wund, als er endlich sagte: „Als ob mich ein Mensch auf der Welt über das Furchtbare trösten könnte!“ Er rang die Hände. „Ist es denn nicht, um den Verlust zu verlieren, daß so ein Glück zerstört werden mußte durch ein abscheuliches Weib. Ich hasse Stella Debert, mir graut vor ihr!“

Dreizehntes Kapitel

Du sollst es nicht bereuen

Die Tage vergingen, nichts änderte sich. Die schöne blonde Gisela von Huffberg war wie vom Erdboden verschwunden. Kein Suchen, kein Nachforschen brachte ein Ergebnis, und man nahm allgemein an, daß sie in den Stadtfsee gesprungen wäre. Es gab im See, am Rande tief unten, allerlei Aushöhlungen, vielleicht war der Körper in eine davon hineingebracht worden und wurde nun durch Wurzelwerk in seiner Lage festgehalten. Man suchte schließlich nicht mehr.

Rector Debert und seine Frau lebten ihre Tage unter einem Druck weiter. Frau Stellas Haar erblühte zu schneigem Weiß. Lore Storm weinte noch manchmal um die Freundin, und Werner Hagen war ein ernst, stiller Mann geworden. Die Selbstmordgedanken lagen weit hinter ihm, gute Freundschaft verband ihn mit Lore Storm, und die Bartel-Werke nannten ihn ihren befähigten und fleißigsten Ingenieur. Aber manchmal überfiel ihn der Gedanke an sein verlorenes Glück mit elementarer Gewalt, und an solchen Tagen suchte er Lore Storm auf. Und sie sprach dann so weich und gut auf ihn ein, fand immer wieder die rechten Worte, die wilden Wogen seines Leids zu glätten, daß er stets mit dankbarem Blick von ihr schied. Sie war so froh darüber.

Als ob mich ein Mensch über das Furchtbare trösten könnte!, hatte er einmal verzweifelt erwidert, und nun war es ihr zum Teil doch gelungen. Glück bedeutete das für sie. Großes Glück.

Eines Tages schrieb er an Rector Debert und forderte die Herausgabe von Giselas Brautkleid. Er erhielt es sofort zugesandt mit Kranz und Schleier. Er wohnte längst nicht mehr gegenüber dem Turmhaufe. Er mochte das alte Haus, das er so oft mit glücklichem Herzen betreten hatte, nicht sehen.

In der kleinen Stadt lebte ein früher sehr bekannter und beliebter Porträtmaler. Ihn suchte Werner Hagen auf, brachte ihm Photographien von Gisela und freute sich, als der graubhaarige Künstler erklärte, er erinnere sich noch ganz genau an Gisela von Huffberg; er habe die junge blonde Schönheit oft bewundert.

Werner fragte ihn, ob es möglich wäre, ein Bild von Gisela nach den Photographien und der Erinnerung zu malen, da er sie ja gekannt hätte. Im Brautkleid sollte er sie für ihn malen, in Lebensgröße.

(Fortsetzung folgt).

Turnen - Sport - Spiel Ist das noch Sportgeist?

Unverständliche Milde gegen Braddock — Amerikanischer Rundfunk gegen Schmeling

Der Weltmeisterschaftskampf zwischen Schmeling und Braddock ist nicht zustande gekommen, weil der bisherige „Weltmeister“ Braddock feige sich zu dem Kampf nicht gestellt hat. Braddocks Verhalten und die Stellungnahme der New-Yorker Vor-Kommission dürfte jedem echten Sportsmann unverständlich sein. Denn, wenn freiwillig abgeschlossene feste Verträge einseitig aus politischen, finanziellen oder sonstigen Gründen zerrissen werden dürfen und wenn die zuständige oberste Vorbehörde in den Vereinigten Staaten durch eine so lächerliche Strafe, wie die New-Yorker Vor-Kommission sie verhängt hat, Vertragsbrüche gewissermaßen sanktioniert, dann muß man schließlich völlig das Vertrauen zu der Sache des Sports, mindestens des amerikanischen Sports, verlieren.

Man kann es in Deutschland verstehen, daß der Vorschlag der New-Yorker Kommission auch in amerikanischen Sportkreisen nur geringe Anerkennung ausgedrückt hat. Die amerikanischen Sportfreunde sind davon überzeugt, daß Schmeling größtes Unrecht widerfahren ist, denn das Gerinigte, was man hätte verlangen können, sei, daß die Kommission Braddock den Titel absperrt, und den deutschen Meister aller Staffen in die Rechte versetzt, die er vertraglich zugesichert erhalten hatte. Die geringe Geldbuße, die man Braddock und seinem Manager auferlegte, könne nicht als ausreichend und nicht als die gebührende exemplarische Strafe für den unverantwortlichen Vertragsbruch des „Weltmeisters“ Braddock angesehen werden.

Eigenartiges Verhalten des amerikanischen Rundfunks

Werkwürdig berührt es auch, daß ein Vortrag Schmeling, der im amerikanischen Rundfunk angelegt war, ausfallen mußte, da eine Einigung über Schmeling's Manuskript nicht erzielt werden konnte. Die amerikanische Rundfunkgesellschaft vertrat plötzlich den eigenartigen Standpunkt, daß Schmeling's Vortrag-Manuskript Stellen enthalte, die mit den geschlich-

festgelegten Regeln nicht vereinbar seien. Der amerikanischen Rundfunkgesellschaft hatte es besonders die Meinung angetan, daß solche Zustände in Deutschland unmöglich wären. Da Schmeling sich weigerte, sein Manuskript zu ändern, zog die Rundfunkgesellschaft ihr Medeaangebot zurück. Wir Deutschen können unseren Meisterboreten Schmeling vollkommen verstehen, daß er eine „Benjierung“ seiner Rede abgelehnt hat.

Nach den Verdichten der amerikanischen Wälder ist Schmeling mit der Entscheidung der New-Yorker Kommission nicht zufrieden, vor allem, weil gewisse amerikanische Kreise die Entscheidung der New-Yorker Kommission als nicht bindend hinzustellen suchen. Braddock muß sich in seiner Haut nicht wohl fühlen, da er das Objekt jener Punkt-männer geworden ist, die an der Ausschaltung des Deutschen in den USA. Interesse haben. Die Vor-Kommission des Staates Illinois hat schon verkündet, daß sie die New-Yorker Entscheidung nicht anerkennen wolle. Was sind das für Zustände, wenn die Entscheidung der obersten amerikanischen Vor-Kommission zu einer komischen Vagantele degradiert wird? Die unländeren Wälder, die in USA. gegen den Deutschen Schmeling durchgeföhrt werden, sind so widerlich, daß ihre Urheber sich selbst vor allen ausländischen Sportlern ihr vernichtendes Urteil aussprechen haben.

Schmeling kehrt heim

Der unbefriedigende Beschluß der New-Yorker Vor-Kommission veranlaßt Mar Schmeling, die Entlohnung nicht in New-York abzuwarten. Wie sein Betreuer und Freund Mar Nathan dem Vertreter des DNF-Sport-Mittelste, wird unser Vormeister aller Klassen am Sonnabend mit dem Sapaqadampfer „Sambura“ die Rückfahrt nach Deutschland antreten. Nathan hofft, daß Schmeling im Herbst einen Kampf gegen den Steier aus der Vereinigung Braddock-Louis am 22. Juni in Chicago erhalten wird. Er beabsichtigt deshalb, Anfang September wieder nach New-York zu reisen.

Handballgroßkampf in Krumhermersdorf

Tv. Krumhermersdorf 1—Tv. 1860 Burgstädt 1.
Trotzdem die Krumhermersdorfer Handballer bereits heute abend in Flöha einen schweren Kampf mit ihrer Rückspielverpflichtung gegen die Bgt. Tschf. Flöha zu bestehen haben, gähnen sie sich morgen Sonntag keine Ruhe. Im Gegenteile, sie warten mit einer direkten Kraftprobe auf. Der Gegner, der bereits morgen vormittag auf dem Gemeindeparkplatz sich zeigen wird, heißt Tv. 1860 Burgstädt. Jeder Sportsinteressent weiß nun sofort, daß sich hier eine Mannschaft zum Spiele gegen die Grün-Weißen stellt, die einen sehr guten Ku. genießt. Die Burgstädter landeten in der Staffel B der Chemnitzer Bezirksklasse auf dem zweiten Tabellenplatz hinter dem Militärsportverein Franzenberg. Es ist auch die einzige Elf, die dem nunmehrigen großen Meister Franzenberg die einzigen Minuspunkte beibrachte. Erst kürzlich mußte auch der Polizeisportverein Chemnitz eine derbe Lehre in Gestalt einer 15:4-Padung von den Burgstädtern hinnehmen. Es ist wohl unnütz, alle großen Erfolge der morgigen Gäste aufzuzählen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß sich unsere Sportsanhänger morgen restlos zum Spielbesuch einfinden, um selbst Zeuge des großen Könnens der Burgstädter zu sein, andererseits aber auch

die Anstigen zum energischen Gegenspiel aufzumuntern. Die Jugendmannschaften beider Vereine spielen ebenfalls gegeneinander. **Glaub.**

Die Spiele des Clubs am Sonntag.

- 1. 3FS 3—Tv. Chemnitz-Furtch 2, Anstos 10 Uhr.
 - 1. 3FS 18—Tv. Chemnitz-Furtch 18, Anstos 8.30 Uhr.
- Die Chemnitzer erleben morgen ihre Rückspiele und man wird gespannt sein, wer diesmal der Sieger sein wird. Damals blieben die Furtcher mit 3:2, bzw. 2:1 Toreln knappe Sieger.
- In Kauerbach (Erzgeb.): Tv. 1. Jgd.—1. 3FS 1. Jgd. 10 Uhr.
- Heute abend 6 Uhr der Großkampf:
1. 3FS—VFB Oberfroha!
Fritz Blechschmidt.

Tv. Wilschdorf 1—Tv. Hennerdorf 1.

In einem Sonnabendspiel Tv. Wilschdorf 1 gegen Tv. Hennerdorf 1 unternehmen unsere Fußballer abermals einen Versuch, die Hennerdorfer zu schlagen. Bisher war Hennerdorf immer die glücklichere Partei und hat sämtliche bis jetzt ausgetragenen Spiele gewonnen. Durch eine längere Spielpause sind die Weiß-Schwarzen etwas aus der

Routine gekommen, aber wenn es gegen den Tv. Wilschdorf geht sind sie immer in voller Fahrt. Ob es bei den Wilschdorfern wieder nur ein Versuch bleibt, darüber mögen die Spieler entscheiden und es könnte diesmal bestimmt klappen, wenn die Stürmer endlich einmal daran denken würden, daß nur Tore ein Spiel entscheiden und nicht unnütziges Gesummel vor dem Tor.

Die Jugend empfängt vormid die Jgd. des Tv. Gornau und wird schweren Stand haben, der körperlich überlegenen Gornauer Elf Einhalt zu bieten.

Radio-Rundschau.

Sonntag, den 6. Juni 1937.

Deutschlandsender: 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Im „Roten Ochsen“ zu Sassenfeld. 8.30 Wer macht's nach? 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00 Durch neuen Kampf nur ehrt Du Deine Siege! 10.45 Schallplatten. 11.00 Reichsfestung. 12.00 Konzert. 13.00 Glückwünsche. 14.00 Kinderfunkspiel. 14.40 Schallplatten. 15.00 Emanuel Rambour spielt. 17.00 Aus dem Olympia-Stadion: Vorschlußrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft 1. FS Nürnberg—Hamburger Sportverein. (2. Halbzeit.) 17.45 17.45 Aus dem Kölner Stadion: Vorschlußrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft Schaffe 04—VfB Stuttgart (Schluß der 2. Halbzeit). 18.00 Reichsfestung. 19.30 Deutschland-Sportecho. 19.45 Aus Mailand: Funbericht vom Davis-Pokalspiel Deutschland—Italien. 20.00 Musik und Humor. 22.00 Wetter, Presse, Sport, anschließend Deutschlandecho. 22.30 Wir bitten zum Tanz!

Leipzig: 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Orgelmusik. 8.30 Musik am Morgen. 9.00 Das ewige Reich der Deutschen. 9.45 Historische Märche. 10.00 Morgenfeier der HJ. 10.30 Schallplatten. 11.00 Reichsfestung. 11.40 Schallplatten. 12.00 Musik am Mittag. 14.00 Zeit, Wetter. 14.05 Unterhaltungskonzert. 15.00 Märchen, erzählt von Paul am Rhein. 15.40 Der Lehrer von Adel erzählt aus Peter Rosengers Waldheimat. 16.00 Musik zur Unterhaltung. 17.40 Funbericht vom Vorschlußrundenpiel um die Handballmeisterschaft: MSHV Leipzig—Oberalster-Hamburg. 18.00 Reichsfestung. 19.30 Schallplatten. 20.00 Sonderkonzert. 20.05 Unterhaltungskonzert. 22.00 Nachrichten, Sport. 22.30 Tanz.

Montag, den 7. Juni 1937.

Deutschlandsender: 6.00 Glockenspiel, Morgenruhe, Wetter, anschließend Aufnahmen. 6.30 Fröhliche Morgenmusik. 7.00 Nachrichten. 10.00 Grundschulruf. 11.40 Eine Bauernversammlung auf dem Ader. 12.00 Konzert. 13.00 Glückwünsche. 13.45 Nachrichten. 14.00 Allerlei von Zwei bis Drei. 15.00 Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15 Tonfilmclips. 15.45 Eingeborene beschreiben Volk und Land. 16.00 Musik am Nachmittag. 18.00 HJ singt und spielt. 18.20 Musikalische Kurzweil. 18.40 Aus Erde geformt — zu Stein geworden. 19.00 Und jetzt ist Feierabend. 19.45 Deutschlandecho. 20.00 Kernspruch, Wetter, Kurznachrichten. 20.10 Hei, die Pusjta! 21.00 „Der Mustergatte“. Ein Lustspiel. 22.00 Wetter, Presse, Sport. 22.15 Deutschland laut auf! 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 23.00 Musik zu Tanz und Unterhaltung.

Leipzig: 5.50 Nachrichten. 6.00 Wetter. 6.10 Gymnastik. 6.30 Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.20 Kleine Musik. 8.30 Konzert. 9.30 Erzeugung und Verbrauch. 10.00 Schulfunk. 10.30 Wetter, Tagesprogramm. 11.35 Heute vor ... Jahren. 11.40 Eine Domäne wird aufgefledet. 11.55 Zeit, Wetter. 12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Wetter, Nachrichten. 14.00 Zeit, Nachrichten, Börse. 14.15 Slawische Musik. 15.15 Bring mir was Schönes mit! 16.00 Musik am Nachmittag. 17.00 Zeit, Wetter, Nachrichten. 17.10 Glid in der Liebe. 18.00 Deutsche Städte im Südosten. 18.20 Neue Bücher. 18.40 Kunstbericht. 18.50 Deutschlandfahrt 1937. Funbericht vom Ziel Chemnitz. 19.00 Umkehr am Abend. 19.10 Hei, die Pusjta! Ungarisches Leben in Wort und Tanz und Lied. 21.00 Nachrichten. 21.15 Mozart-Konzert. 22.30 Nachrichten, Sport. 23.00 Nachtmusik.

Verkehrsverein Schopau Städtisches Verkehrsamt

Mittwoch, den 3. Juni 1937, abends 8 Uhr im „Ratskeller“

Mitgliederversammlung

- Tagesordnung:
1. Eingänge und Mitteilungen
 2. Werbemaßnahmen
 3. Kassenbericht
 4. Verschiedenes

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.
Der Vorsitzende.

Lezt Eure Heimatzeitung!

W. P. Papendick Heilpraktiker, Iridologe, Magnetopath
hält in Zschopau, Marienstr. 17, **nur jeden Dienstag** von 1/11 bis 5 Uhr Sprechstunde ab. Behandelt werden **alle inneren und äußeren Leiden** (Geschl. ausgesch.). Spezialbehandlung aller Beinleid., Flechten usw. Urin bitte in die Sprechstunde mitzubringen.

Spitzenleistung!

Wohn-Speisezimmer

Nußbaum, hell, seidenmatt:
1 Büfett, 180 cm breit
1 Abstell- und Nähtisch
1 Auszugtisch
4 Stühle mit Polstersitz nur RM. **485.--**
Besonders für die Neubau-Wohnung geeignet

Möbel-Griese

Chemnitz, Lohstr.

IRENE RICHTER DIPL.-ING. HEINZ KIND

GEBEN ZUGLEICH IM NAMEN BEIDER
ELTERN IHRE VERLOBUNG BEKANNT

ZSCHOPAU
NEUMARKT 3

LEIPZIG
REITZENHAINER STR. 100

Unser lieber

Wolfgang

ist nach kurzem Kranksein im Alter von 2¹/₂ Jahren am 4. Juni 1937 nachmittags „3 Uhr für immer zu seinem Herrgott heimgegangen.

In tiefer Trauer
Familie Kurt Weiß

Zschopau, am 5. Juni 1937.

Die Beerdigung findet am Montag 11 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Neus vom Edelweißrade:
Seit 1902 habe ich im Edelweißrad. Es hat in den 33 Jahren viel aushalten müssen. Heirich Prizell, 21. 11. 1924 Bauer, Sigmara. Die Edelweiß-Nähmaschine ist seitdem angekommen. Es ist kaum glaublich, für diesen niedrigen Preis eine solche gute und schöne Nähmaschine zu erhalten. Hauptwachtort: Breier, 5. 10. 1926, Hindenburg. Über 1/2 Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überalhin versandt. Katalog kostenlos.
Edelweiß-Decker 7038
Deutsch-Wartenberg

Reumelte Zugfuh
steht zum Verkauf
Großholbersdorf 52
RdF-Fahrt
vom 2. bis 8. Juli nach dem Schwarzwald zu vergeben. Auert. in der Geschäftsst. d. Tagebl.
SO *ginnig piffen auf inspaß*
wenn sie mit **Lebermoth** drückt sind
Lebewohl gegen Mähneraugen u. Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Fach-Drogerie Arthur Thiergen.

Zum siebenten Tag

Jahrmillionen im Leben eines Hirsches Das Geweih des Gabelers — eine Erinnerung an die Vorzeit der Erde

Von Professor Dr. F. R. Schöberl

Es ist Regel bei der Einzelentwicklung eines Geschöpfes, daß es mit dem Urzustand seines Stammes beginnt und in großen Zügen die Formen abgibt; wiederholt, die die vorausgegangenen Stamm-Mitglieder im Laufe unermesslicher Zeiträume der Erdbildung durchgemacht. Bis auf die Stufe der einzelligen Lebewesen wird hinabgestiegen. Denn der Anfang alles Lebens beginnt mit dem einzelligen Er. Auch einzelne Organe und Körperteile befolgen die Regel, Schritt für Schritt die Gestalten und Formen anzunehmen, die die Naturzüchtung den Stammesgenossen in den Urwelttagen nach und nach gab. Die Erzeugnisse dieser Zeit sind gewissermaßen die Modelle, nach denen sich die Neuformung heute richtet.

Die Bildung des Hirschgeweihs ist ein Beispiel hierfür. Sein Wachstum in den aufeinander folgenden Lebensjahren geht parallel dem, was sich bei den Vorvätern des Hirschstammes vollzog. Alle Abnahmestufen zeigt es vorübergehend an, es ist ein lebendiger Zeuge von dem, was die Natur in Jahrmillionen mit dem ganzen Stamm vornahm, um den Hirschen Geweihe von der heutigen Art als Schutz und Waffe heranzuzüchten. Es hatten den Bildungsstufen des Hirschgeweihs noch alle Marken und Zeichen der Urabstammung an, indem es in den Formen Zug um Zug in Erscheinung tritt, die es beim Stamm der Hirsche im Laufe der Entwicklung durchläuft.

Bekanntlich formt sich das Geweih der männlichen Hirsche erst mit zunehmendem Alter zu endgültiger Größe. Ausgewachsene Jungtiere zeigen zunächst die einfache Spießform an. Durch Anlage eines Seitenprozesses bei der Geweihbildung wird aus dem Spieß im kommenden Jahr ein Gabeler. Indem Abwurf und Erneuerung des Geweihs wiederholt sich, entsteht der Sechsender, und darauf bilden sich Jahr um Jahr zunehmend jene mehrzähligen Formen, die den älteren Hirsch so vortrefflich schmücken.

Diese Vermehrung der Geweihenden stimmt genau überein mit der Formreihe, die die Natur bei der Geweihbildung der Urabstammung der Hirsche hervorgebracht. Es sind verfeinerte Urformen aus der Tertiärzeit der Erde vorhanden, und zwar aus der Miozänzeit und Pliozänzeit. Im Miozän finden sich nur Urhirsche mit Spieß- und Gabelgeweih, im mittleren Pliozän tritt der Sechsender allein auf, im jüngeren oberen Pliozän erscheinen Hirsche mit vier und mehr Sprossen an jeder Geweihstange.

Es fand auch bereits ein periodischer Wechsel des Geweihs statt. Aber der Spieß der Miozänzeit kam bei der Neubildung nicht über seinen einzigen Sproß hinaus, der Gabeler der späteren Zeit brachte es niemals weiter als auf zwei Enden. Erst als die Natur in der Pliozänzeit Stangen mit drei Sprossen hervorgebracht hatte, erreichte auch die Neubildung diese Zahl, indem sie vom Spieß zum Gabeler und zum Sechsender fortschritt.

Die über unermessliche Zeiträume sich erstreckende Ausgestaltung des Hirschgeweihs wird heute wieder sichtbar, wenn das Geweih des einzelnen Hirsches, in wenigen Jahren Sproß um Sproß nach dem Abwurf ansetzend, zum mehrzähligen Gebilde heranwächst. Der Spieß und der Gabeler durchlaufen die Miozänzeit, der Sechsender verweilt im mittleren Pliozän, die Achtender haben die Entwicklungsstufe der oberen Pliozänzeit erreicht.

Blitzangestrichen betreten. Das noch mehr zusammengesetzte Geweih gehört späteren Zeiten der Erdbildung an. Die wertwürdige Aufeinanderfolge immer komplizierterer Geweihe bei den heute lebenden Hirschen stimmt also aufs Beste mit ihrer Stammesentwicklung überein.

Es sind auch Verfeinerungen von geweihlosen Hirschen aufgefunden worden, und noch jetzt gibt es solche Arten unter ihnen. Wahrscheinlich waren alle Hirsche des frühesten Tertiärs ohne Geweih. Den Anlaß zur Geweihbildung kann man in einer Mutation erblicken, in einer erblichen Sprungvariation. Bei solcher plötzlicher Umartung spielen die Merkmalsträger der Tiere eine entscheidende Rolle. Sie sind an winzige Einzelkörper gebunden, die die Bildung neuen Geweihs anregen.

Wenn solche Erbtäger, die nicht nur auf die Keimdrüsen beschränkt sind, unter der Stirnhaut sich befinden, etwa wie die Zellen der Knochenanlagen unter der Baumrinde, konnten sie die Geweihbildung eines Geweihlosigen veranlassen, von dem die Erzeugung eines Geweihs ausgeht, denn bei solcher Lage waren die Zellen äußeren Reizen durch Kälte, Wärme, Licht und Luftfeuchtigkeit zugänglich. Die durch diese Faktoren hervorgerufenen Variationen sind bleibende Merkmale, wie sich experimentell erweisen läßt. Ein bleibendes Merkmal der Variation erhielt der geweihlose Hirsch im Keimsaum auf den Stirnhäuten. Der Keimsaum veranlaßt Hautwucherungen, die sich von Stufe zu Stufe in den Erdbperioden des Miozäns und Pliozäns vervollkommneten und zuletzt zur mehrzähligen Geweihstange führten.

Abwurf und Neubau des Geweihs werden von Hormonen der Keimdrüsen, von Anregungstoffen reguliert. Die Keimdrüsen ergießen diese Hormonstoffe unmittelbar ins Blut. Darum wird der Vorgang innere Sekretion genannt. Das Blut trägt die Anregungstoffe an die Stellen des Geweihwachstums.

Besonders die Ruheperiode des Keimsaumes der Stirnhäute wird durch innere Sekretion der Keimdrüsen eingeleitet. Ein der Keimdrüsen beraubter Hirsch wirft sehr bald das Geweih ab. Es formt sich darauf sogleich ein neues ohne Einwirkung einer Ruhezeit. Aber es entsteht ein krankhaft wucherndes Gebilde, weil das Gleichgewicht der inneren Sekretion durch die Kastration gestört wurde. Sehr oft bildet sich ein Peridenghorn. Wegen der Abhängigkeit des Geweihwachstums von Keimdrüsen bezeichnen wir das Hirschgeweih als ein sekundäres Geschlechtsmerkmal. Bei allem Wachstum eines Organismus besteht ein Abhängigkeitsverhältnis der Teile untereinander. Wenn ein Teil sich veränderten Bedingungen wachsend anpaßt, müssen andere, mit ihm in harmonischer Wechselbeziehung stehende, formändernd nachgeben. Andernfalls treten in dem Gleichgewichtskampf der Teile funktionelle Störungen ein.

Wenn Hirsch befehlen verumflücht formgebende Beziehungen zwischen Geweih und Gehir. Die Männchen der geweihlosen oder mit schwachen Geweihs versehenen Hirschartungen, die Mojdushirsche, haben starke und lange haarartige obere Eckzähne. Bei unseren geweihtragenden Hirschen aber sind dieselben Zähne kurz und stumpf. Alle übrigen sind verhältnismäßig klein, voll angepaßt zur Aufnahme der reinen Pflanzenkost.

Des Kandidaten Jobs Abschied

Eine Geschichte von Ludwig Bäcker.

Bochum hatte, als Karl Arnold Kortum, einziger Doktor medicinae, aus dem benachbarten Wülheim an der Ruhr gehörig, anno 1770 seine Praxis übernahm, ganze fünfzehnhundert Einwohner, daneben drei Kirchen, fünf Stadttore, ein altes Rathaus, viel Viehwirtschaft, etlichen Bergbau, ziemlich gesunde Luft und reines Trinkwasser. Ansteckende Krankheiten waren gottlob selten, er hatte darüber an das Provinzial medicum zu berichten. Arme Kranke wurden umsonst bedient, man gab ihnen auch auf seine Vorstellung hin aus den Armenmitteln das Nötige für Arznei und Nahrung. Für die Gefangenenpeinigung hatte er die Humfordsche Suppe eingeführt, ein Gemisch von Brot, Haferklein, Kartoffeln und Erbsen, das man an Sonn- und Festtagen mit Essig, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Petersilie und Schmalz würzte, und da die Bevölkerung, von ihrer weltlichen Proflust abgesehen, auch sonst gutwillig, wenn auch ein wenig dickfellig war, ließ es sich hier schon leben, und er hatte denn auch reichlich Zeit gehabt, seinen mancherlei beruflichen und nebenberuflichen Meinungen zu frönen.

Demnach, was für ein Werk würde er einmal hinterlassen! Seine Duisburger Dissertation, fälschlich 1766 gedruckt, Schriften über Bienezüchtung, ansteckende Krankheiten, das alte und neue Gebirgsbuch, die Geschichte der Stadt, über Aberglauben, Alter und Nutzen der Luftschiffe, Alchimie, Erdäpfel, Unschädlichkeit der Kirchhöfe, eine Sonnenbale, Kaffee, Tee, das in der Höhe gehobene Ursehorn und den Zahn des Abulabaz, Doch würde nichts an seine Meinungen und Thesen von Hieronymus dem Kandidaten heranzutragen, der in Mittelverlen und Holzschitten anno 1784 in Münster erschienen war, und den er wäher wohl oder übel von den Toten hatte auferstehen lassen müssen, da das liebe Publikum einfach eine Fortsetzung verlangte.

Er setzte und hob das Rothwanglas noch einmal zum Munde. Dem gegenüberstehenden Wärrmeister Jacobi zutrinkend. Sie hatten sich oft in der Welle geliebt, aber leitend die Frau Wärrmeisterin ihm zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum sein Diplom als Adonisch Preukischer Hofrat auf silberner, blumengeschmückter Schüssel überreicht hatte, war alles vergessen.

„Was ist?“ fragte Jacobi, in sein merkwürdig gerötetes Gesicht blickend, in dem die sonst so ruhigen Augen beinahe febril glänzten.

„Nichts“, erwiderte Kortum, „oder alles, wie Sie wollen!“ Der Wärrmeister räusperte sich: „Also krank! Da kann ich nicht viel machen! Ich tät's gern!“

„Arzt, hilf dir selber! meinen Sie. Aber diesmal schaffst du das nicht. Meine Zeit ist vorbei. 70 Jahre sind eine schöne Zeit.“

„Besonders, wenn man sie so tätig verbracht hat. Was wüßte man von Bochum ohne Sie! Unzählige Kranke geheilt.“

„Ebenso viele frühzeitig in die Grube gebracht!“ brummte Kortum hinterher.

„Passiert jedem. Bei Ihnen werden es weniger sein. Keiner ist pflichtbewusster gewesen. Frederizianische Klasse: Ich dien! Wir Jüngeren sind schon lässiger. Der lange Krieg hat uns trage gemacht. Oder geduldig. Und dann der poeta laureatus! Alle Welt kennt den Kandidaten Jobs. Selbst der alte Stern auf Kappeberg hat sein Vergnügen dran und es Ihnen wiederholt aussprechen lassen. Es ist doch schon etwas, wenn der Schwiegerjohn seines Freundes Heim eigens nach Bochum kommen muß.“

„Um den sogenannten Dichter zu sehen und das Stammhaus Grolmans festzustellen. Stimmt! Nach dem Kollegen hat auch er nicht getragt. Das aber ist es, was mich quält. Ich habe mir fünfzig Jahre lang Mühe gegeben, die Menschen zu fixieren, kenne keinen Unterschied von Tag und Nacht, mehr und bin hinter allen Geheimnissen der Natur wie ein Verräter herelaufen. Was ist aus dem Milchmädchen von kümmerlichen Erfahrungen geblieben? Die Einsicht, daß man nicht aus seiner Unkenntnis einen Schluß auf die Unmöglichkeit ziehen soll. Was ich zu leisten versucht habe, ist verpuffen; was ich so nebenher trieb, lebt. Die Arbeit eines Lebens gilt nichts, wohl aber das überflüssige Produkt müßiger Nebenstunden, der Herr Kandidat Jobs!“

„Seien Sie nicht ungerade“, besänftigte der Wärrmeister. „Der Menschenfreund wirkt in die Nähe, der Dichter in die Ferne. Sie haben beides vermocht. Und endlich: war es nicht Ihre beste Medizin, wenn Sie Tausende zum Lachen brachten?“

„Man lacht wohl auch über einen Seiltänzer und den Hanswurst in der ehemaligen Komödie. Auch, wenn ein Betrunkener ins Pöffer fällt und schimpfend wieder aufsteht.“ Kortum wüschte die Stirn mit dem Laidchentuch ab.

„Das ist nicht dasselbe. Es geht rasch vorüber und nutzt nichts. Aber was Sie hinterlassen, leuchtet über den Tag weg und macht uns froh und stark zum Leben. Das ist wohl mehr. Aber nun kommen Sie! Sie sehen wirklich nicht gut aus, ich

bringe Sie nach Hause!“ Er winkte dem Wirt. Der alte Moritz de Boh legte das Wochenblatt hin. Er ging auch schon an die Siebzig.

„Lassen Sie nur, Wärrmeister! Was heißt zuhause, seitdem der Junge tot ist. Aber ich danke Ihnen für Ihre menschliche Nähe. Vergessen Sie das Geweihe!“

„Um Sie es, lieber Hofrat! Ich habe nichts zu verzeihen!“ Kortum kratzte unflüchtig in der Rocktasche. Endlich zog er ein nicht beschriebenes Papier heraus: „Das sollen Sie haben! Es ist Jobens und meine eigene Grabchrift. Ich habe sie noch einmal aufgeschrieben. Aber nun müssen wir doch wohl oeden! Es scheint mir wirklich nicht ganz wohl zu sein! Der Geist der Medizin ist doch wohl schwerer zu fassen, als Goethe so glaubt. Ich suchte Gold, fand es aber nicht, wohl andere Dinge, die ich sonst nicht gesehen haben würde. Sie mögen recht haben! Adieu!“ Er griff nach dem Stof.

Nach am selben Abend — es war in der Nacht zum 16. August 1824 — ging der Alte heim. Jacobi las am anderen Morgen die Schlußstrophen des Gedichtes, lächelnd über ihre selbstverständliche Weisheit und doch ehrlich betrübt: „Summa summarum, weder vorn noch hinten / ist in den Chroniken ein Tempel zu finden, / daß Freund Hein etwa irgendwoher leer / bei jemand vorübergegangen war.“ Und was er überlesen noch nicht gekostet, / wird er doch in der Folge nicht veressen, / sonst, leider! lieber Leser, auch dich, / und was das Schlimmste ist, sogar mich!“

Leberwurst frisch vom Ast . . .

Sonderbare Bäume und ihre Früchte.

Von Albert Schweizer.

Wer jemals erzählen hörte, daß es im tropischen Westafrika den Leberwurstbaum und den Brotfruchtbaum gibt, daß in Australien der Sauregurkenbaum und in Ober-Guinea der Butterbaum wächst, der hält diesen Bericht entweder für ein Märchen, oder aber er beschäftigt sich insgeheim mit dem Gedanken, nach diesen paradiesischen Gärten auszuwandern um zeit seines Lebens von den in der Natur so freigebig gespendeten Brotfrüchten mit Butter, Leberwurst und Sauregurken kostenlos zu leben.

Die Früchte des Brotbaumes, die, unref mit Kokosmilch versetzt, einen nicht üblen Brei abgeben und, in Scheiben geschnitten, in Butter geröstet, wohlwärmend sind, würden sicherlich beschwerlichen Ansprüchen auf längere Dauer genügen. Die Leberwürste und lauren Gurken frisch vom Baum allerdings sehen gegen die beim Schlächter und Materialwarenhändler erhältlichen Waren im Geschmack zurück.

Der Leberwurstbaum trägt in langen Trauben stehende, feilröthliche Blüten, aus denen sich die säuerlichen, schwach nach gehacktem Fleisch schmeckenden Früchte bilden, die bisweilen an einem mehr als zwei Meter langen Stiele hängen und in der Tat frischen Leberwürsten ähnlich sind. Der Gurkenbaum trägt lange, gurkenähnliche und gleichfalls langgestielte Früchte von stark, aber angenehm säuerlichem Geschmack, der dem Gurkengeschmack fast gleichkommt und zu der Bildung des Namens Anlaß gegeben hat.

Der Butterbaum, der besonders in der Gegend der Sierra Leone angebaut wird, liefert eine eßbare Butter, die sich im Geruch, Geschmack und allen anderen Eigenschaften von der Naturbutter kaum unterscheidet. Diese Butter wird aus der Frucht des Baumes gewonnen, einer Art Nuss, die ein weiches Fleisch enthält, das eine in der Zeit der Reife leicht zu eisernernde Haut umhüllt. Die daraus gewonnene Butter wird meist von den Scholastadenfabriken verwandt und neuerdings in den Vereinigten Staaten an Stelle der Margarine in den Handel gebracht. Der Butterbaum gelangt im Alter von fünfundsiebenzig Jahren zu seiner höchsten Ertragsfähigkeit.

In den Urwäldern des Amazonasstromes, in der Gegend des Rio Rana, wurde kürzlich ein anderer Baum entdeckt, den die Eingeborenen Fettbaum taufen. Sie gewinnen daraus eine ölige Masse, die ähnlich wie Schweinefett schmeckt. In der gleichen Gegend gedeiht der Zuderbaum. Sein Harz enthält einen überaus süßen Sirup, der sich nach neuerer Untersuchung sehr gut als Nahrungsmittel eignet.

Ein besonders eigenartiges Gewächs ist der Eränenbaum, der vor allem auf den Kanarischen Inseln vorkommt und zur Familie der Lorbeerarten gehört. Aus seinem Laube tropft es unaufhörlich, so daß man in der Lage ist, darunter ein Regenbad zu nehmen. Diese Naturerscheinung erklärt sich dadurch, daß die Wurzeln mehr Wasser aufnehmen, als der Baum braucht. Das überflüssige Wasser wird durch die Poren der Blätter ausgeschieden und fällt als Regen nieder.

Wenig bekannt ist übrigens auch die Nachpflanze, die in Südarabien als kräftig wachsender Strauch gedeiht. Er entwickelt leuchtend gelbe Blumen, aus denen später weichbehaarte Beeren entstehen. Diese Beeren enthalten zwei bis drei schwarze, überfließende Körner von der Größe einer Erbse. Sie bringen beim Menschen eine Wirkung hervor, die man als Nachtrampf bezeichnen möchte. Man muß nach dem Genuß dieser Körner stets lachen, springt und tanzt umher, bis man nach einer halben Stunde müde und schlaf wird.

Der Zitrbaum ist eigentlich kein Baum, sondern eine fassähnliche Pflanze, die in Mexiko massenhaft vorkommt. An den Rändern der fleischigen Blätter befinden sich lange, spitze Dornen. Zieht man einen davon vorsichtig heraus, so entdeckt man gleichzeitig einen langen Faden daran, der, wenn er während des Ziehens gedreht wird, eine Festigkeit von fünfzehn gedrehtem Zwirn besitzt. Die Natur hat hier also das Vorbild unserer Nähadel geschaffen.

Wir sollten mehr auf das achten, was verloren am Rande unseres Lebensweges blüht. Hier finden wir das Kraut gegen manche Bitterkeit.

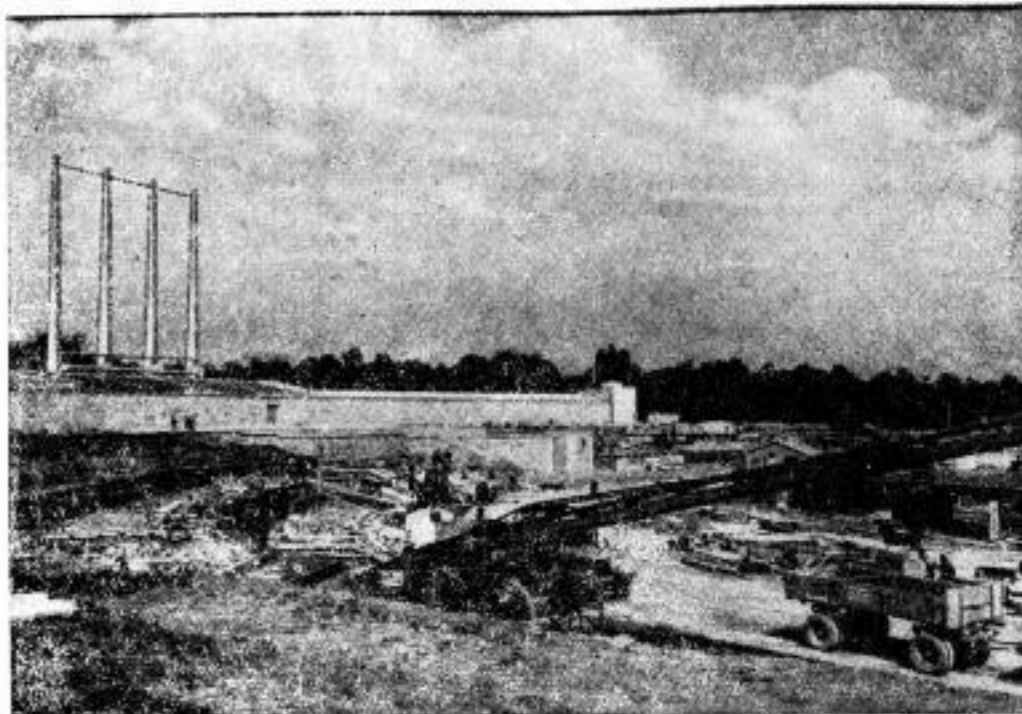
Rundschau im Bilde

v. Blomberg in Rom



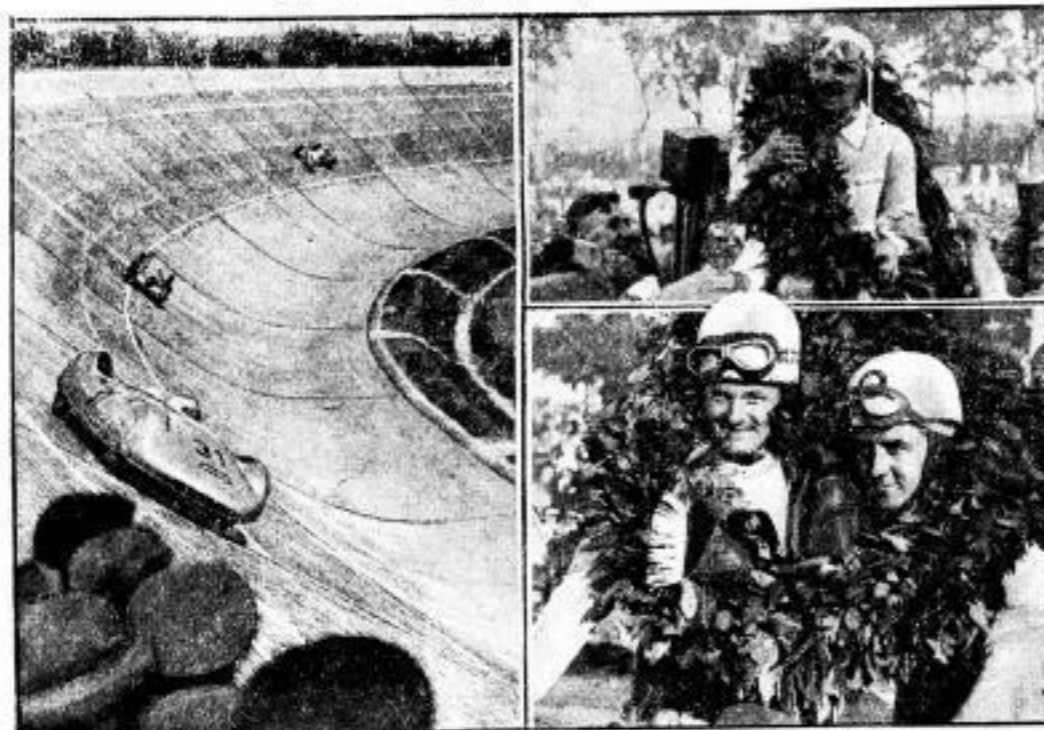
Mussolini selbst (links) empfing den Reichskriegsminister (Mitte). Rechts: Außenminister Ciano und der deutsche Vorkämpfer v. Hassel. (Zuntbild, Associated-Press, Zander-M.)

Die Luitpold-Arena wird umgestaltet



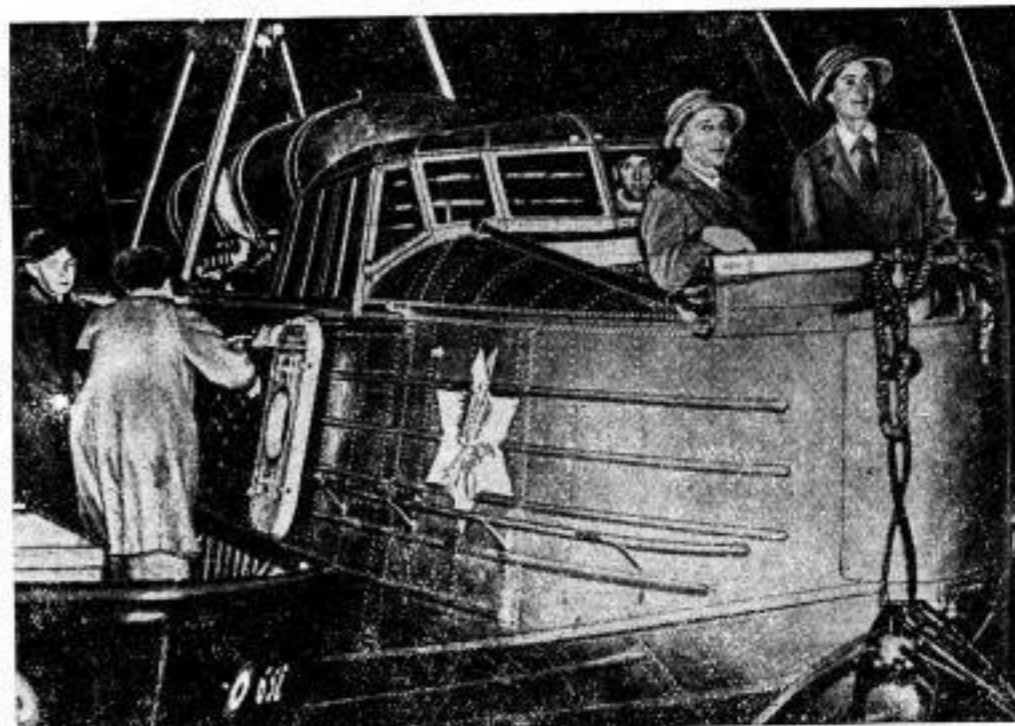
Gegenwärtig wird emsig an der Umgestaltung der Luitpold-Arena auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg gearbeitet. An Stelle der zur Arena abfallenden Rasenbühgel treten nunmehr Steintreppen. (Weltbild, Zander-M.)

Die Motorenschlacht auf der Aous



Bei strahlendem Sommerwetter starteten Motorräder und Automobile internationaler Klasse zum schnellsten Rennen der Welt. Links: Die großen Rennwagen in der Kurve. Vorn liegend Rosemeyer auf Auto Union. Rechts oben: Hermann Lang, der Sieger auf Mercedes-Benz, auf den Schultern seiner begeisterten Anhänger. Unten rechts: Len und Gall legten auf BMW in der 500-ccm-Klasse der Motorräder. (Pressephoto 2, Presse-Bild-Zentrale, Zander-M.)

Englische Krankenschwestern nach Gibraltar beordert



4 Armeekrankenschwestern wurden in einem Flugboot der englischen Luftflotte nach Gibraltar gebracht, um bei der Pflege der im Militärkaszern liegenden deutschen Matrosen eingesetzt zu werden. — Unter Bild zeigt 2 der Schwestern auf dem Flugboot in Galfot. (Presse-Bild-Zentrale, Zander-M.)

Die bolschewistische Hafenstadt Almeria



Mit ihren Küstenbesetzungen, die zur Vergeltung des verbrecherischen Anschlags roter Bombenflugzeuge auf das Panzerschiff „Deutschland“ von deutschen Seestreitkräften beschossen wurde.

Die Befreigung der deutschen Matrosen



die bei dem Ueberfall auf die „Deutschland“ ums Leben gekommen sind. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und der Abordnungen der im Hafen liegenden Kriegsschiffe tragen englische Matrosen die Särge in das Grab. (Associated-Press, Zander-M.)

Das ...
erfchein
1.7.23
werde
jeweile

Das ...
und entb

Nr. 1

gn
und ih
Anspr
manche
jezt an
nossen
Wppl
schon d
flernu
gabe d
W
fchen
licher
bieten
Nahre
gefont
einzig
Zwei
Kismis
Auedr
Sachse
heute
dertau
durch
ihren
fenen
die den
an di
fozial
beitsne
Erholu
Sehen
Weise
wir an
wesen
allein
aus de
Et
Auflö
dauern
das Le
appelle
weiter
rer un
brinat
dab wi
ben, d
doppelt

Di
Gauap
schafst
banim
Nochli
20 000
dem vo
flattere
An
Hattbal
ter S
m a n n
Feldsch
gann d
der für

erläute
und sp
Inust.
W
organii
machtw
fie nun
Aufgab
Beberri
die idee
habe für
ten Op
mer, un
gendwie
Eicheru
des
der We
nung a
Wiffen
weder f

Zichopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Zichopauer Tageblatt und Anzeiger

Nr. 23

Sonnabend, den 5 Juni

1937

Fahrt in den Morgen

Zärtlich umhüllt die träumende Ferne
Kühles Atmen der frühen Stunde.
Hügel und Dächer, Wiesen und Wege.
Rüht das Licht mit behutsamem Munde.

Und der Frühzug auf glänzenden Schienen
Rollt mit hellem Pfiff durch die Ruhe
Und die Ferne kommt ihm entgegen
Eilig, als hätte sie Wanderschuhe.

Demütig breitet sie ihm zur Seite
Acker, Dörfer und Kinderspiele.
Und durch tausend goldene Tore
Lockt sie ihn zum endlichen Ziele.

Marina Thudichum.

Sonntagsgedanken

Glauben und Bekennen

„Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“
Röm. 10, 10.

Es gibt Menschen, die bekennen sich wohl mit dem Munde zu einer Sache, aber ihr Bekenntnis kann nicht zur Seligkeit führen, weil ihrem Bekenntnis der Glaube fehlt, weil es sich bei ihnen nur um ein Lippenbekenntnis handelt. Ein solcher Mensch mag von seinem Glauben reden, so viel er wolle, er besitzt ihn nicht und verdient nicht den Ehrentitel Bekenner, mit denen die wahrhaft Gläubigen bezeichnet werden.

Das Apostelwort dieses Sonntags lautet: „Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Diese beiden Sätze gehören untrennbar zusammen. Es gibt kein Bekennen ohne jene tiefste Herzensgläubigkeit, und es gibt keinen gerechten Glauben, den es nicht zum Bekenntnis treibt, dem es nicht zur heiligsten Aufgabe wird, seinen Glauben zu predigen, damit auch andere für diesen Glauben gewonnen werden. Glauben und Bekennen bedingen sich wechselseitig! Wer nicht den Mut zum Bekenntnis hat, hat auch nicht die rechte Kraft des Glaubens, und wer nicht glaubt, dessen Bekenntnis wird zur Heuchelei. Darum glaubet aus vollem Herzen und bekennet, so werdet ihr selig werden!
A. B.

„Gehimmelt“ um Haus Brothe

Roman von Baronin Margarete von Saxe

1) (Nachdruck verboten.)

Ein markerschütternder Schrei, der das Haus durch-
gellte, riß Ostar Grothe von seinem Schreibtisch auf.

Herrgott, was war das? War Lilly etwas geschehen?
Einen Augenblick stand er wie angewurzelt, dann
stürzte er zum Schlafzimmer, woher der Schrei gekommen
war.

Er mußte durch das Speisezimmer, das zwischen
seinem Arbeitsraum und Schlafrum lag. Während er die

eine Tür, die zum Schlafzimmer führte, aufriß, wurde
die zweite, die zum Korridor lag, von seiner Haushälterin,
Zettchen Schäge, geöffnet, die ebenso erschreckt war wie er.

„Was ist los?“ fragte seine Frau, die lesend in ihrem
Bette lag. Sie sah erstaunt von ihrem Buche auf.

„Hast du nicht eben geschrien, Lilly?“

Sie sah ihren Mann an, als zweifle sie an seinem
Verstande.

„Warum sollt ich schreien, ich bin doch kein kleines
Kind?“

„Hast du den entsetzlichen Schrei auch nicht gehört?“

„Nein, ich habe nichts gehört.“

Sie wollte weiterlesen. Grothe sagte nach dem Buch.
„Bitte, laß das doch jezt. Sag mir nur, was das
gewesen sein kann? Es hat doch in der Tat jemand einen
Schrei ausgestoßen? Eine Frau — ganz gewiß eine Frau,
ich glaubte deine Stimme zu erkennen. — Haben Sie es
nicht auch gehört, Zettchen?“ — Die Alte bejahte.

„Der Schrei hat mich ja hierher gejagt, ich glaubte
auch die gnädige Frau hätte ihn ausgestoßen.“

Lillys dunkle Augenbrauen schoben sich zusammen, der
Blick ihrer großen grauen Augen wurde unwillig. Düster
blickte sie drein, als sie erklärte:

„Macht einen graulich, das fehlte noch gerade! Das
Wohnen in diesem alten Hause ist ohnedies nicht über-
mäßig gemütlich.“

Zettchen Schäge schüttelte den Kopf.

Nicht gemütlich nannte Frau Grothe das Haus! Was
dies junge Ding davon wußte! Sehr gemütlich war es,
mit seinen großen niederen Zimmern und den mächtigen
Kachelöfen. Und mit seiner wundervollen Lage — so ganz
abseits von der großen geräuschvollen Stadt, die sich stolz
die Hauptstadt des Reiches nennt.

„Seit zweiunddreißig Jahren lebe ich nun in diesem
Hause“, sagte sie, Lilly ansehend, „in der Zeit bin ich mit
ihm verwachsen. — Wenn Sie, gnädige Frau, erst so lange
hier sein werden, dann werden Sie fühlen wie ich. Bestend
ist ein Teil vom Häusermeer Berlins und doch liegt unser
Häuschen noch immer ohne Nachbarschaft. — Mir ist es
lieb so, wenn man alt ist, liebt man die Stille, aber ich
kann auch verstehen, daß die jungen Herrschaften es sich
vielleicht anders wünschen.“

„Ich für mein Teil, ja“, gab Lilly zu, „man bekommt
ja nicht einmal Hausangestellte hierher, und wenn man
auch Phantasielöhne bietet.“

„Wir brauchen ja keine, gnädige Frau, ich schaff die
Arbeit schon mit Hilfe unserer Aufwartefrau.“

„Na ja, das wäre am Ende zu ertragen, wenn es nur
nicht so ungemütlich hier wäre. — Einen Hund — eine
starke wachsame Dogge sollte man sich anschaffen.“ Sie sah
zu ihrem Manne auf, der neben ihrem Bette stand und
noch immer angespannt zu lauschen schien.

„Was meinst du, Ostar? Ein verlässlicher Hund bietet
doch Schutz und mir wäre es eine Beruhigung, ihn um
mich zu haben.“

Ostar Grothe schüttelte den Kopf.

„Verzeih, Lilly, daß ich deinen Vorschlag zurückweise
— ich habe, wie du weißt, eine Abneigung gegen das
Halten von Hunden im Hause. Es wäre unverantwortlich,
einen großen Hund den ganzen Tag über im Hause zu
halten, so ein Tier braucht Bewegung. — Und Ruhe gäbe

es dir auch nicht, Lilly, im Gegenteil, er beunruhigte dich nur durch Anschlagen bei jeder Kleinigkeit."

"Nun, wie du meinst — so lassen wir den Hund. Ich fürchte mich weiter in diesem unheimlichen Hause, in dem man seines Lebens nicht sicher ist."

Zettchen begriff, auf was die junge Frau anspielte, und sie beehrte auf: „Vorkommen kann überall mal was.“

Dann ging sie hinaus.

„Da hat sie recht“, gab Lilly zu, „aber was hier vorgekommen ist, darüber kommt man doch nicht sobald hinweg. Es macht das Haus für allzeit düster, und daß ich gerade eine Schwärmerei für das Wohnen in derartigen Häusern habe, kann ich nicht sagen. Hätte ich mich nur ernstlich dagegen gestraubt, in dies Haus einzuziehen, du hättest nachgegeben und ein anderes gekauft.“

Ja — ja, das war wohl so, dachte Oskar Grothe. Ihm wäre eine Villa in Charlottenburg — etwa in der Bismarckstraße — auch lieber. Aber dies Haus hatte man nun doch einmal, verkaufen ließ es sich nicht. Es lag zuweit außerhalb der Stadt. Da wollte niemand heranziehen. Das Grundstück hätte man vielleicht für einen Spottpreis loschlagen können, das Haus hätte man zugeben müssen oder auf Abriß verkaufen. Nein, das machte er nicht. Erstens hatte er, obgleich er wohlhabend war, seine Lust, sein Haus zu verschenken, und dann: er hatte auch eine fast pietätvolle Neigung für das Haus, in welchem er geboren und aufgewachsen war, seine Eltern gelebt hatten und gestorben waren. — Einen düsteren Schatten hatte der gewaltsame Tod des Vaters über das kleine Haus gebreitet. Gewiß, jetzt schrieb man 1927. Jahre waren seit dem Mord dahingegangen. Schließlich mußte der Schatten doch einmal weichen. Wenn erst Kinderlachen durch das Haus schallte. —

Er neigte sich über das Bett.

„Nun versuch' zu schlafen, Lilly, ich muß noch einmal in mein Zimmer, so etwa zwei Stunden werd' ich noch zu tun haben.“

„Du willst mich allein lassen? O nein, du, das gibt es nicht, dann hättest du mich nicht erst ängstlich machen sollen.“

„Was heißt ängstlich? Du bist es gar nicht. Glaubst ja gar nicht an den Schrei.“

„Ganz gleich, ob ich glaube oder nicht, jetzt mußt du bei mir bleiben.“ Sie schob ihre Hände unter den Kopf und sah trotzig wie ein verwöhntes Kind zu ihrem Manne auf.

„Aber ich habe doch zu tun, Lilly.“

„Also nun laß schon gut sein und setz' dich zu mir.“

„Ich werde Zettchen bitten, daß sie bei dir bleibt.“

Sie schüttelte den blonden Kopf. „Danke, ich möchte Zettchen eben nicht. Du weißt, sie liegt rix nicht sonderlich.“

Er bliebe ja so gern bei seiner jungen hübschen Frau, aber eben ging es doch wirklich nicht. Die Arbeit drängte doch.

„Warte wenigstens bis ich eingeschlafen bin“, bettete Lilly Grothe.

Nun ja, das wollte er. Dann kam er eben später zu Bett, als er gehofft hatte.

„Zwei Uhr wird's dann wohl werden, bis ich zur Ruhe komme.“

Er rührte sie nicht. „Setz' dich zu mir ans Bett und erzähle mir etwas.“

„Auch das noch — dann wirst du doch gar nicht einschlafen.“

„Doch!“

„Was soll ich dir erzählen, Lilly?“

Ihre Augen ruhten in nachdenklichem Ausdruck auf seinem Gesicht. „Warum hat dein Vater einmal gerade dieses Haus gekauft?“ fragte sie.

„Das ist eine Frage, Lilly, wahrscheinlich weil es ihm gefallen hat.“

Sie glaubte nicht daran, daß dieses unscheinbare Haus einem Menschen je hatte gefallen können.

„Für meinen Vater war der arohe Garten. in dem

es liegt, ein Anreiz zum Kauf; das sagte er mir einmal.“

„Dieser öde Garten!“ Nein, das begriff sie nun schon gar nicht. Der Garten war das Häßlichste, was sie sich denken konnte. Nichts rechtes wuchs darin, weil die großen Bäume, Ulmen, Eschen und Tannen, alles verschatteten.

„Wir haben den Garten verwildern lassen“, sagte ihr Mann.

„Wer, wir? Ich bin unschuldig daran.“

„Na ja, natürlich“, — sie war ja erst seit dem Frühherbst hier.

„Zum Frühjahr nehmen wir einen Gärtner, der den Garten von Grund auf richten soll, dann sollst du mal sehen, Lilly, wie im Sommer alles um dich herum blühen wird.“

Das war lange hin bis zum Sommer. Den langen düsteren Herbst und den ganzen Winter in dem einsamen Hause verleben müssen, erschien ihr furchtbar.

„Aber wir sind doch zusammen, Lilly.“

„Wenn schon — einsam ist es doch; denn du bist fast den ganzen Tag über in der Fabrik und abends sitzt du dann noch in deinem Zimmer und arbeitest.“

„Ja, was soll ich machen, Lilly, ich muß doch arbeiten! Du bist doch auch nicht allein, Zettchen ist den ganzen Tag um dich.“

Lilly sah schweigend vor sich hin. Endlich sagte sie: „Du weißt doch, ich mag sie nicht so recht.“

„Das ist mir unbegreiflich; Zettchen ist ein seelensguter Mensch. Ich liebe sie sehr.“

„So“, sagte Lilly und sah ihn mit einem langen Blick an.

„Erzähle mir, wie die Alte in euer Haus gekommen ist.“

Sie nannte Zettchen Schähle, geborene Kleinast, immer die „Alte“, was Oskar sehr verdroß. Man sah das sofort seinem Gesicht an.

„Du kennst die Geschichte doch“, wehrte er ab. Sie bestand darauf, sie noch einmal zu hören. Ehe er zu erzählen begann, sagte sie: „Du hast noch ganz verstörte Augen. Hast du dich wirklich so sehr erschreckt.“

„Sehr — ich spüre den Schreck noch in meinen Gliedern.“

Sie schüttelte den Kopf, ohne den Blick von seinem Gesicht zu wenden.

„Was du nur gehört hast! Es war doch gewiß nur eine Sinnestäuschung.“

„Und Zettchen hätte im gleichen Augenblick die gleiche gehabt?“

„Ach, die ist gelaufen, weil du gelaufen bist. Das kennt man doch bei Angestellten, die wollen sich immer bei solchen Gelegenheiten wichtig machen. Und das Sensationelle lieben sie auch. Warum habe ich denn nichts gehört?“

Ja, das war ihm auch rätselhaft. Aber das, was sie von Zettchen sagte, ließ er nicht gelten. Zettchen war erstens keine Angestellte im üblichen Sinne und zweitens war es nicht ihre Art sich wichtig zu machen.

„Na, denn nicht, ich nehme alles zurück und will daran glauben, daß Zettchen ein Engel ist.“

Oskar sah auf seine Taschenuhr. „Lilly, schenk' mir die Geschichte, es ist jetzt wirklich Zeit, daß ich an meine Arbeit komme. Versuche zu schlafen. Wenn du willst, lasse ich die Tür zwischen unseren Zimmern auf.“

„Nein, nein, erst die Geschichte: Wie Zettchen Schähle in das unheimliche Haus des Fabrikbesizers Grothe kam“, scherzte sie.

Er zwang sich ein Lächeln ab, aber in seinem schmalen scharfzügigen Gesicht zuckte es vor Ungeduld. Und die Längsfalten, die an beiden Seiten der scharfgebogenen Nase bis zu dem bartlosen Mund herabließen, vertiefen sich. Das waren für Lilly untrügliche Zeichen seiner Ungeduld.

„Wir machen es schnell, Oskar. Ich werde fragen. Also, wie alt warst du, als sie in euer Haus kam?“

„Zwei Wochen.“

„Und sie war damals wie alt?“

Es
daß es
gimm u
die die
ernstlic
die Stuf
der An
Auch ei
Schritt
die die
ragen n
gewisser
heute ri
Die
sein pa
geht pa
stammes
es ist ei
millione
Geweibe
Anzichte
noch alle
es in de
beim St
Vek
erst mit
gewach
stange a
ausbildu
Gabler.
weiterh
sich hab
den alte
Die
ein mit
ausbildu
verfeine
und zw
finden i
mittlere
oberen P
an jed:r
Es
twisches
Neuheits
Gabler
zwei Ent
mit drei
bildung
zum S

„Zweiundzwanzig. Sie war wenige Monate, bevor sie zu uns kam, Witwe geworden. Ihr Mann war Maschinenmeister in meines Vaters Fabrik und verunglückte dort tödlich. Ein paar Wochen nach seinem Tode kam sie mit einem Knaben nieder. Weil sie durch den Tod ihres Mannes in Not geraten war, schlug meine Mutter ihr vor, zu uns ins Haus zu kommen.“

„Sie wurde deine Amme?“

„Ja.“

„Und wo blieb ihr Knabe?“

„Den gab sie fremden Leuten in Pflege.“

„Sie sagte mir einmal, daß deine Eltern Bedenken dagegen gehabt hätten, ihr Kind ins Haus zu nehmen, — sie hätte sie sehr darum gebeten.“

„Ja, das mag wohl so gewesen sein. Meine Mutter soll auch die Absicht gehabt haben, sie fortzuschicken, als ich ihrer nicht mehr bedurfte, denn sie meinte es nicht mehr verantworten zu können, die Mutter von dem Kinde zu trennen. Fetzchen soll mich aber sehr geliebt haben, so daß ihr die Trennung von mir noch ungeheurerlicher erschien, als die von ihrem eigenen Kinde. Sie brachte es fertig, diese immer weiter hinauszuschieben, weil sie sich nicht entschließen konnte, von mir zu gehen. Schließlich redete das Schicksal das entscheidende Wort: Paul Schätzle starb.“

„Wo?“ fragte Lilli — „hier in Berlin?“

„Nein, auf dem Lande. Sie hatte es irgendwo in Pommern in Pflege gegeben. Da starb es auch. — So, Lilli, nun kann ich wohl gehen?“

„Ja, gleich. Nur eins muß ich dich noch fragen: bist du sicher, daß Paul Schätzle gestorben ist?“

Oskar lachte. Indem er Lilli über das nachdenkliche Gesicht strich, sagte er: „Meinetwegen könnte er auch noch leben. Aber ich glaube, er ist tot — mausetot, Lilli.“

„hm. Na, du willst gehen, also ich will dich nicht mehr länger zurückhalten. Aber weißt du, jetzt könntest du mir Fetzchen schicken.“

Oskar schüttelte den Kopf. „Das geht nicht, es ist nachtschlafende Zeit.“

„Sie hat eben noch in der Küche mit Geschirr geklappert.“

Er öffnete die Tür zum Korridor und rief Fetzchens Namen. Sie kam sofort. „Wollen Sie noch nicht schlafen gehen, Fetzchen?“

„Ich bin noch nicht müde.“

„Es ist gleich zwölf.“

Ja, sie wußte es, aber sie konnte eben doch noch nicht schlafen.

Ob sie seiner Frau noch ein wenig Gesellschaft leisten wollte? Der ginge es ebenso, die könne auch nicht einschlafen.

„Kommen Sie, Schätzchen, ich fürchte mich allein zu bleiben“, rief Lilli.

Fetzchen lächelte. Wenn Lilli einmal nett gegen sie war, nahm sie das gleich mit Dankbarkeit auf. Sie holte sich ihr Strickzeug aus der Küche und setzte sich an Lillis Bett. Oskar Grothe hatte sich wieder in seine Arbeit vertieft. Er schrieb an einem fachwissenschaftlichen Artikel für die Technische Rundschau, der morgen fort sollte.

Es war eine tiefe Stille in der niedrigen großen Schlafstube, nur ganz leise Klänge ab und zu Fetzchens Stricknadeln aneinander. Lilli starrte lange mit offenen Augen in diese Stille hinein, dann fragte sie leise, ihren Blick auf Fetzchen richtend: „Wie war das mit dem Schrei, Fetzchen, haben sie ihn wirklich auch gehört?“

Die Alte nickte. „Ganz gewiß.“ Sie ließ die Hände mit dem Strickzeug sinken. Während sie mit einer Nadel in ihrem vollen weißen Haar stocherte, sagte sie: „Er wird ja aber wohl von draußen gekommen sein.“

„Natürlich, wo denn sonst her? Hier war doch niemand.“

Lilli schwieg wieder eine Weile, dann fragte sie: „Wie war das eigentlich, Fetzchen, als mein Schwiegervater ermordet wurde. Sie waren doch ganz allein mit ihm im Hause?“

„Ja, ganz allein.“

Der Blick der alten Frau ging ins Leere. „Seit Jahren lebten wir ganz allein in unserem Häuschen“, erzählte sie. „Frau Grothe war lange tot und Oskar, Verzeihung, Ihr Herr Gemahl, lebte zu der Zeit nicht bei uns. Er studierte damals auf der Technischen Hochschule und hatte sich in der Nähe der Hochschule ein Zimmer gemietet, um es bequemer zu haben. Was sollte er auch immer bis zu uns herkommen, es war ja zu weit. Herr Grothe ging morgens in seine Fabrik und kam auch immer erst abends spät heim. Da war ich dann tagsüber ganz allein im Hause. Ich habe mich aber nie gefürchtet, fühlte mich so sicher in unserem Hause, daß mir nicht einmal der Gedanke kam, es könnte mir etwas passieren. Abends, wenn Herr Grothe heim kam, aher wir gemeinsam unser Abendessen, danach las er seine Zeitung und ich machte Ordnung in der Küche, waren wir damit fertig — Herr Grothe mit seiner Zeitung und ich mit dem Aufräumen der Küche —, dann ging Herr Grothe hinaus, um das Haus zu verschließen. An dem Abend als das Furchtbare geschah, spielte sich alles genau so ab wie ich Ihnen eben schildere. Es war im November. Ein Sturm heulte um unser kleines Haus, daß man besüchteter konnte, es würde weggeblasen werden. Er rüttelte an den Fensterläden und ließ die Türen klappern. Als Herr Grothe eben hinausgehen wollte, fiel mir ein, daß die obere Kellertür nicht verschlossen sei. Ich wollte gehen, um sie zu verschließen, aber er nahm mir den Schlüssel aus der Hand und sagte: Bleiben Sie nur, es ist so kalt draußen. Ich werde schon alles machen.“ Ich übertief ihm den Schlüssel und ging ins Wohnzimmer, dort nahm ich noch einmal meinen Strickstrumpf zur Hand. Mir schien, daß Herr Grothe länger draußen blieb als gewöhnlich. Vielleicht ist er noch einmal durch den Garten gegangen, um zu sehen, ob die Pforte auch fest zu ist — dachte ich mir. Aber schließlich begann mich sein Ausbleiben zu beunruhigen, ich ging ins Treppenhaus, um ihn zu rufen. Ich rief seinen Namen — einmal — zweimal. Als keine Antwort kam, ging ich bis zur Haustür. Die Tür stand weit offen, niemand war zu sehen. Ich sah in den dunklen Garten, rief hinein, aber kein Laut kam zurück. Im Garten war nichts als das Heulen des Sturmes. Zum erstenmal in meinem Leben fürchtete ich mich. Ich wußte nicht, wohin mich wenden — der dunkle Garten war mir unheimlich, das Haus, das mir plötzlich so leer erschien, noch unheimlicher. Da drang plötzlich ein Laut zu mir. Es war ein dumpfes Stöhnen, das ließ mich alle Energie zusammennehmen. Ich lief zur Kellertreppe: von dorthier war der Laut gekommen. Gewiß ist Herr Grothe im Dunkeln gestürzt, sagte ich mir. Ich lief erst in die Küche, um Licht zu holen, und dann zurück zum Keller. Da fand ich ihn dann, am Fuß der Treppe liegend. Ich sah, daß sein Kopf verletzt war, holte Leinentücher, um ihn zu verbinden. Während ich mich um den Gestürzten bemühte, merkte ich allmählich, daß mein Mühen vergebens war. Ich entschloß mich, sofort ärztliche Hilfe herbeizuholen. Wie eine Geheute lief ich durch den stockdunklen Abend. Bis ich endlich das Haus eines Arztes gefunden hatte, mochte wohl eine Stunde vergangen sein. Der Arzt kam sofort mit mir. Er kam, aber, was er sofort erkannte, zu spät; er stellte fest, daß nicht der Sturz von der Treppe die Todesursache gewesen sei, sondern daß ein Schlag über den Kopf den Unglücklichen getroffen hatte, nach welchem er dann herabgestürzt sei. Er fragte mich, wer noch außer mir im Hause sei. Als ich ihm sagte, daß ich ganz allein sei, forderte er mich auf, mit ihm zu kommen; man müßte sofort bei der Polizei Anzeige erstatten. Das taten wir denn auch. Ich wurde vernommen. Was konnte ich sagen? Ich hatte ja nichts gehört oder gesehen. Die ganze Nacht hatten wir Polizei im Hause gehabt. Das Haus wurde von oben bis unten durchsucht — nichts wurde gefunden, was auf den Täter hätte lenken können. Geraubt war nichts. Aus welchem Grunde konnte man Herrn Grothe erschlagen haben? Feinde hatte er nicht. Es ist mir heute noch ein Rätsel.“

„Der Täter muß die Räumlichkeiten des Hauses gut gekannt haben und über die Gewohnheiten des Verstor-

denen gut instruiert gewesen sein", sagte Lilli.

Der Blick ihrer großen grauen Augen bohrte sich förmlich in das Gesicht der alten Frau. Sie fühlte das Mißtrauen heraus und sagte: „Wer sollte ihn instruiert haben? Ueber seine Gewohnheiten wußte nur ich Bescheid, sonst niemand. Herr Grothe empfing keine Besuche, unterhielt gar keinen Verkehr.“

„Aber vielleicht haben Sie doch einmal zu anderen über seine Gewohnheiten gesprochen.“

Zeitlich stieg alles Blut zu Kopf. Wie man das glauben könne! Sie sei doch zur Zeit schon eine ältere Frau gewesen, die nicht leichtsinnig herumschwärze, wie es im Hause ihres Brotherrn zugehe. Diese gleichgültigen Dinge hätten doch außerdem für niemand Interesse gehabt. Sie wickelte ihren Strickstrumpf zusammen und wollte hinausgehen, als sie plötzlich aufhorchte. Auch Lilli hatte sich in ihrem Bett halb aufgesetzt. Was war das? Sie lauschten beide mit angehaltenem Atem. Herrgott das kommt davon, wenn man sich solche Schauererzählungen erzählt, dachte Lilli und preßte ihre Hände vor die Ohren.

„Es ist nichts — es ist nichts!“ sagte sie erregt. Aber dann rief sie doch nach ihrem Manne.

„Was ist?“ fragte er, ins Zimmer tretend.

„Im Zimmer über uns geht jemand.“

„Nanu!“ er horchte gespannt nach oben. Natürlich ganz deutlich hörte man es. Lilli sprang mit einem Satz aus dem Bett. Oskar wollte ins obere Stockwerk hinauf eilen. Sie hielt ihn zurück.

(Fortf. folgt.)

Die Bachhuberin und der Lippenstift

Ein wahres Geschichtl aus Bayern von E. Trost.

Nach dem Zimmeraufräumen bringt die Magd Restl eine Schürze voll leerer Tuben und Büchsen in die Küche, dazu auch eine goldglänzende Hülse mit einem Restchen rölllicher Paste...

„Schau, Bäuerin, mit dem Zeugs da hat sich dö Sommerfrischlerin allweil ihre Lippen ang'strich'n!“

„Pfui Deiff!“ Die Bachhuberin schaut das Lippenstiftrestlerl wütend an, als ob es eine Erfindung des Teufels wäre. Schon will sie es wegwerfen. Aber dann besinnt sie sich... Die Bachhuberin ist nämlich eine sehr sparame Frau. Bei ihr kommt nichts fort, das nur entfernt so anschaut, als ob man es noch einmal irgendwie verwenden könnte. Oben auf dem Schrank in ihrer Schlafkammer steht ein großer, alter Korb mit einer ganzen Sammlung der merkwürdigsten Dinge. Der Lippenstift hat eine Hülse, die sich auf- und zuschieben läßt: „Vielleicht kann ma's noch amal für a Bleistiftenderl brauch'n —“, überlegt die Bäuerin und trägt das glänzende Ding in ihren Sammelkorb.

Am nächsten Sonntag kommt die Kloiserbäuerin von Höhenrain, eine Basl von der Bachhuberin, auf den Hof zu Besuch. Zunächst erzählt man sich bei Kaffee und Schmalzandeln alle Neuigkeiten aus dem Umkreis von zehn Dörfern, hernach schaut man ein Bissel in der Wirtschaft herum. Auch die Hühner am Hof werden besichtigt. Die Basl könnte einen neuen Zuchtgockel brauchen, und die Bachhuberin preist ihr einen ihrer rebhuhnfarbigen Italiener in allen Tonarten an. Aber die Kloiserin ist auch kein heuriger Has mehr und kennt sich mit dem Geflügel sehr gut aus.

„Naa, mei Liabe, du mußt' icho wen andern anführ'n mit in solcherm Gockl! Dös is a ganz a alt's Viech, Bachhuberin, da la...“

So wird nichts aus dem Handel. Drei Tage lang geht die Bachhuberin mit grimmigem Gesicht herum. Es wurmt sie mächtig, daß die Basl dem Gockel die Kräh- und Kriegsjahre, die er schon auf seinem rölllich schillernden Buckel trägt, gleich angemerkt hat. Bei jeder Fütterung betrachtet die Bäuerin den Gockel voll Aerger. Wer wird ihr den alten Kerl noch als Zuchthahn abkaufen? Aber als Suppenhahn bringt er nur wenia ein; und ihn gar selber zu schlachten — das bringt die

Bachhuberin erst recht nicht übers Herz. Plötzlich fallen ihr die leuchtend roten Lippen der städtischen Sommerfrischlerin ein und das Restlerl Lippenfarbe, das noch im Korb auf dem Schlafkammerschrank liegt...

Sofort kramt die Bäuerin die Hülse hervor. Der Gockel wird mit Hilfe einer Handvoll Mais in die Holzlege gelockt, eine kurze, lärmende Jagd — und schon hat die Restl den Hahn unter dem Arm und trägt ihn zum Brunnen. Der Hühnerpajcha wehrt sich zappelnd und zeternd. Es hilft ihm nichts. Die Bachhuberin behandelt seinen breiten, zackigen Kamm tüchtig mit dem Lippenstift und fährt schließlich mit dem naggemachten Finger kräftig darüber: es stimmt, das Rot ist wasch- und luftecht, wie es auf der goldblitzenden Hülse steht.

Unter wütendem Protestgegader wird der Gockel endlich entlassen, und die Bäuerin sagt: „Guat geht's! Morgen fahr' i mit Eier auf'n Markt in d' Stadt eini, und da nimm i den Gockl mit. Wird sich scho wer find'n, dem er g'fallt!“

Am anderen Morgen vor der Fahrt muß sich der Gockel noch einmal etwas bearbeiten lassen, wobei das letzte Restlerl Lippenstift aufgeht. Mit aufgeplustertem, schillerndem Federkleid und jugendlich leuchtendem Kamm sitzt der stattliche Italiener dann in einem kleinen Holzverschlag neben dem Eierkorb auf der Marktbank der Bachhuberin. Nach einiger Zeit geht eine junge, eben aufs Land versetzte Lehrersfrau, die sich eine kleine Hühnerzucht beilegen möchte, vorbei, sieht den Hahn und interessiert sich für ihn. Die Bachhuberin hilft mit freundlichem Zureden nach.

„I biit' Ihnen, Frau, schauen S' Ihnen den Gockl amal richtig an! Die schönen Federn, die glänzenden Farb'n, die er hat, und erst den prachtvoll'n Sich'lschwanz! Und den schön'n, rot'n Kamm! Schauen S' nur grad: frisch, wie bei an Dreimonats-Bratgiderl! Ja, dös is a ganz a feiner, reinrassiger, erschiklassiger Italiener-Zuchtgockl, an dem werden S' a Freud hab'n!“

Die Bäuerin dreht den Kasten mit dem Gockel hin und her, und die junge Frau kauft den rebhuhnfarbigen Italiener nach einigem Handeln. Zufrieden schiebt die Bachhuberin ein paar blanke Marktstückeln in den Kittelsack. Dabei überlegt sie: Die graugesperberte Henn', die braungesprenkelte und die zwei dicken Weihen legen nimmer recht und wären eigentlich auch schon für den Suppentopf reif. Aber wenn man auch die ein Bissel auffrischen tät' — —

Nach Schluß des Wochenmarktes betritt die Bachhuberin ein großes Friseur- und Parfümeriegeschäft in der Hauptstraße: „I möcht' an Lippenstift!“

Dem Verkäufer gibt's einen Riß. Verdutzt betrachtet er die dicke Bäuerin von oben bis unten: Ihre steife, blaue Schürze, die karierte Bluse, den riesigen Henkelkorb, den schon etwas zahnfüchtigen Mund, das fest zusammengedrehte graue Zopfneß unter dem bebänderten Trachtenhut.

„Wie bitte? Was wünschen Sie?“ fragt er zweifelnd. „An Lippenstift, wasser- und luftecht!“ erklärt die Bachhuberin sicher und sachverständig.

Der Jüngling macht kugelrunde Augen. Es wird ihm unheimlich zu Mute. Vielleicht ist die Alte nicht ganz richtig im Kopf? Solchen Leuten muß man den Willen tun! Schleunigst holt er einen Lippenstift herbei. Die Bäuerin legt das Geld abgezählt auf die Glasplatte und verläßt mit freundlichem „Bfüat di Gott!“ den Laden.

Draußen verstaunt die Bachhuberin die glänzende Hülse sorgsam in ihren Korb zwischen grauem Strickgarn und einigen Schnupftabakpaketen für ihren Bauern und schmunzelt: „Is do net gar so ohne, dös neumodische Deifszengs! Ma kann's decht aana aut brauch'n! Ma muh si nur arad drauf versteh'n.“

Rätsel-Gcke

Scherzrätsel.

Wie heißt folgender Satz: Dicubis inubis armda, erstini inrulis?

Auflösung der Sprach-Mosaik.

Schönheit ist eine Wunderblüte;
Als Wunderfrucht gilt Herzensgüte.

(Otto Promber.)

Druck und Verlag: Wochenblatt für Böhopau und Umgegend: Richard Voigtländer in Böhopau
Schriftleitung: Margarete Voigtländer in Böhopau.